№ 395. Morgenblatt.

Donnerstag, 25. August.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.

Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Bollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105. W., Kronenstraße 46. O., Gr. Frankfurter Str. 87.

Druck und Verlag: „Gutenberg", Drucker- und Verlag-Aktien-Gesellschaft. Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin. 1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf.
Monatlich „ „ 1 „ 35 „
Wöchentlich „ „ — „ 35 „
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quart. 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.

Bei allen Postanstalten:
in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark.
zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.

Insertionsgebühr:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Für September

nehmen Abonnements auf die **täglich zweimal** erscheinende „Volks-Zeitung" nebst Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt" sämmtliche Post-Anstalten, alle Berliner Zeitungs-Spediteure, sowie die unterzeichneten Expeditions-Stellen entgegen. Preis in Berlin pro Monat 1 Mark 35 Pf. bei einmaliger, und 1 Mark 50 Pf. bei täglich zweimaliger Zustellung, auswärts 1 Mark 50 Pf. pro September.

Die „Volks-Zeitung" veröffentlicht in nächster Zeit „Gilberta", das neueste Werk des in Italien sehr hochgeschätzten Dichters Andrea Orlandi. Dieser Roman läßt erkennen, daß Orlandis literarische Entwickelung von der modernen französischen Kunst stark beeinflußt wurde. Seine Heldin Gilberta steht zwischen einer praktischen, energischen Mutter, die der Gefühlsschwärmerei und Neigung zum Abenteuerlichen der Tochter entgegentritt und einer intriganten Aristokratin, die sie als „gute Partie" für ihren Neffen zu gewinnen sucht. Als Gilberta durch den doppelten Verlust ihrer Mutter und ihres Vermögens in die Fremde getrieben wird, lernt sie den Wert eines Jugendfreundes erkennen, dessen treue, aufopfernde Liebe sie verkannt und verschmäht hatte. Der größte Vorzug des Romans besteht in der meisterhaften Charakteristik der Hauptfiguren; auch die geschickte Führung und Entwicklung der Handlung wird ihre fesselnde Wirkung auf den Leser nicht verfehlen.

Für das „Ill. Sonntagsblatt", dessen reicher Bilderschmuck auf der Höhe der modernen Kunst steht, sind viele Novellen namhafter Autoren erworben worden. Wir heben die der geistreichen Burton Harrison, „Eine Mutter", hervor, dann „Ebba", von G. von Schmid. Hierzu kommen Mitteilungen aus naturwissenschaftlichen und kulturhistorischen Gebieten, ferner über Mode und Hauswirtschaft, kurz, mit der besten Unterhaltungslektüre verbinden sich belehrende Aufsätze in Fülle.

Probe-Nummern der „Volks-Zeitung" stellen wir gern zur Verfügung.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße 105, Kronenstraße 46, O. Große Frankfurterstraße 87.

Aus der Chronik des Jahres 1848.

25. August.

Die französische Deputirtenkammer hatte zur Untersuchung der Ursachen, die zum Aufstand vom 15 Mai und zur Junischlacht geführt hatten, eine Kommission eingesetzt. Am 3. August wurde der Nationalversammlung das Ergebniß der Untersuchung vorgelegt, und die Spitze der Darlegungen richtete sich gegen drei Mitglieder des Parlaments, den Vorsitzenden der Arbeiterkommission Louis Blanc, den in Folge der Februar-Revolution zum Polizeipräsidenten avancirten Caussidière und, wenn auch im geringeren Maße, gegen Ledru-Rollin. Die Beschuldigten erhoben heftige Entsprüche gegen die Vorwürfe. Am 25. August wurde in außerordentlich stürmischer Sitzung über den Bericht verhandelt, als ein Schreiben des Generalprokurators eintraf, das die Genehmigung zur Verhaftung der Abgeordneten Caussidière und Blanc nachsuchte. Eine wild erregte Debatte folgte, in der Cavaignac verschiedentlich die Maßregeln der Regierung verteidigte. Nach siebzehnstündiger Beratung kam man morgens gegen fünf Uhr zur Abstimmung, durch welche Caussidière und Blanc den Gerichten ausgeliefert wurden. Ehe jedoch die Verhaftung vollzogen wurde, entflohen Beide nach England.

An der Peripherie Berlins.

Von der Frage der Eingemeindung der Vororte in Berlin ist wieder Alles still geworden. Schöneberg ist Stadt und damit scheint die Sache erledigt.

Wirklich? Sind die an der Peripherie Berlins bestehenden Uebelstände seitdem geringer geworden? Wir sagen: nein! Ein Beispiel für viele!

Die neue Straße an der Hasenheide — es ist eigentlich nur eine Straßenhälfte — ist nunmehr vollständig bebaut. Von dem alten Ausstellungspark, der früher die Gegend verunzierte, sieht man nichts mehr als einige Zaunbretter. Es sind schmucke Häuser, die hier entstanden sind. Sie sehen vorn in die verkehrsreiche Straße über einige stehen gebliebene alte Kastanien hinweg, hinten in die Schießstände. Die umfangreichen Hinterhäuser kommen dabei besser fort, als die Vorderhäuser. Läden haben die Vorderhäuser nicht, dagegen erhalten sie sehr breite Vorgärten. Läden und Vorgärten reimen sich auch nicht zusammen. Die Vorgärten werden den Ladenbesitzern meist zur Last; und ungepflegte Gärten — lieber gar keine. Man kann dies gegenüber im Berliner Teil der Straße zur Genüge sehen. Darum ist es nur zu billigen, daß man für die neuen Häuser einstweilen Läden nicht gestattet hat. Aber wie lange wird's dauern, dann nimmt auch dieser Rixdorf-Tempelhofer Teil der Straße den Charakter der Gegenseite an. Auch die Beleuchtung der Straße, an der es Jahre lang ganz fehlte, ist inzwischen eingerichtet, das Trottoir ist nahezu vollendet. Und doch hat die Sache ihren Haken in den Schule, Gemeinde- und politische Verhältnissen der Straße? Ein Teil gehört zu Rixdorf, ein anderer zu Tempelhof, von dem ihn die weite Fläche des Tempelhofer Feldes trennt. Die Schulkinder müssen also entweder in Rixdorf oder in Tempelhof zur Schule. Jenes geht, dieses ist für gewisse Jahreszeiten einfach unmöglich, denn die Entfernung bis zur nächsten Tempelhofer Schule dürfte mindestens eine Stunde Weges betragen. Zudem führt der nächste in dieser Zeit zurückzulegende Weg über das Tempelhofer Feld, das von rechts wegen des allgemeinen Verkehrs verschlossen ist und jeden Augenblick von dem Eigentümer, dem Militärfiskus, gänzlich gesperrt werden kann. Geschieht das so müssen die Kinder die Bergmannstraße hinunter und vom Ende der Bergmannstraße müssen sie den Rest der Belleallancestraße und die ganze Tempelhofer Chaussee abgehen. Das ist, ganz abgesehen von Sturm, Regen, Gewitter und Schnee, schon wegen der Entfernung unmöglich.

Auch die Postverhältnisse sind so ungünstig wie möglich. Das Postamt für den Bezirk Hasenheide liegt in der Boeckhstraße, 20 bis 25 Minuten von der Hasenheide. Man hat bereits eine Anzahl Briefträger mehr einstellen müssen, um die weiten Entfernungen überwinden zu können. Das Postamt ist sogar erst neuerdings dorthin verlegt worden. Früher lag es der Hasenheide, die auch mit Briefkästen sehr stiefmütterlich bedacht ist, ungleich näher, am Grimmplatz. Warum es verlegt worden ist, wissen die Götter. Aber werden die Tempelhofer und Rixdorfer überhaupt zu dieser Post gehören? Man denke, es kommt folgender Brief an: Herrn Karl Schulze, Tempelhof, Berlin, An der Hasenheide. Das wäre die genaue Adresse. Jeder Postbeamte wird trotzdem darüber staunen, der Brief aber wird nach Tempelhof abgehen. Von dort wird er zurückwandern nach der Boeckhstraße und endlich entweder in der Hasenheide anlangen oder mit bezeichnetlich ohne Hilfe der Brieföffnungskommission an den Absender zurückkehren. Nun pflegt die Post allerdings mit den unfruchtigen kommunalen Grenzen aufzuräumen. Sie wird das auch hier tun. Wie aber steht's mit der Packetfahrt? Sie kann sich das nicht leisten. So wird auf der Nordseite der Straße an der Hasenhaide ein Brief aufgegeben, adressirt nach der gegenüberliegenden Seite. Nach 24 Stunden kommt der Brief zurück mit dem Vermerk: Adressat wohnt in Tempelhof. Nicht in unserem Bestellbezirk.

Und die Polizei? Wenn jenseits der Straße etwas passirt, darf da der Berliner Schutzmann einschreiten, oder muß man erst nach Tempelhof laufen, um nach einigen Stunden mit polizeilicher Hilfe am Tatort anzukommen?

Und der Gemeindewähler, der Urwähler, der Reichstagswähler? Sie alle müssen jenseits des weiten Feldes ihre Bürger- und Staatsbürgerpflichten ausüben! Kurz: an dieser Stelle erreicht die Frage der Eingemeindung eine so brennende Bedeutung, daß die Stadtverwaltung ihr ebenso wenig aus dem Wege gehen darf wie die Staatsverwaltung. Es scheint aber, daß man sich in beiden Instanzen noch nicht klar gemacht hat, welche Schwierigkeiten hier die Existenz des Tempelhofer Feldes schafft, und es wäre sehr angebracht, wenn die an der Frage interessirten Berliner Bezirksvereine die Angelegenheit ernstlich in die Hand nähmen und zugleich die Frage der Beseitigung der Schießplätze, der Erhaltung eines Teiles der Hasenhaide bei dieser Gelegenheit neu aufrollten. Es ist ein ganz unhaltbarer Zustand, daß dicht an bewohnte Straßen Schießplätze angrenzen, daß die Häuser im eigentlichen Sinne des Wortes in diese Plätze hineinschauen. So etwas ist überhaupt nur in Berlin oder bei Berlin möglich. Denn ohne das eigentümliche Verhältniß der Zugehörigkeit der Schießplätze zum Gutsbezirk Tempelhof würde man selbst in Berlin von derartigen Abnormitäten verschont sein. Sollen diese etwa bestehen, bis eines oder mehrere der zur Schule eilenden Kinder von verirrten Kugeln getötet worden sind? Das alte Gewehr reicht dazu weit genug und das neue, das wir zu erwarten haben, erst recht.

Berlin, 25. August 1898.

In dem Wahlaufruf, welchen die deutsche Fortschrittspartei unterm 14. März 1862 erließ, nachdem das Abgeordnetenhaus infolge der Annahme des Antrages Hagen aufgelöst worden war, findet sich folgende sehr bezeichnende, auch heute beachtenswerte Stelle: „Die Regierung erhebt noch überall den Anspruch, ihren Willen allein entscheiden zu sehen, macht noch überall den absolutistischen Vorbehalt, ihrerseits jedes Zugeständniß an die Volksvertretung zu versagen, keine Schranke ihres Gutbefindens anzuerkennen, die Nachgiebigkeit immer von der anderen Seite zu verlangen." Diese Charakteristik der damaligen Regierung könnte auch für die heutige geschrieben sein. Kurz nachdem jener Aufruf erschienen war, trat Herr v. Bismarck ins Ministerium ein. Nachdem die außerordentliche Periode, die seine Ministerschaft bedeutete, nunmehr vollständig beendet ist, bekommen die Verhältnisse jener Zeit wieder besondere Bedeutung. Wir müssen da anknüpfen, wo Bismarck den Faden abriß und jetzt endlich einen ernsten Versuch machen, alle „absolutistischen Vorbehalte" aus unserem öffentlichen Leben fortzuräumen.

Vom Parteitag des Zentrums wird aus Krefeld unterm gestrigen Tage gemeldet:

Heute Vormittag fand eine Wallfahrt nach Kevelaar statt, an welcher 7000 Personen teilnahmen. In der Kevelaarer Kirche zelebrirte Weihbischof Dr. Schmitz aus Köln ein feierliches Pontifikalamt, wornach Bischof Dingelstadt aus Münster die Festpredigt hielt. Nach Schluß des Gottesdienstes wurde der Gnadenort besucht; um 12 Uhr erfolgte die Rückkehr.

Ob bei dieser Gelegenheit in Kevelaar ein Wunder geschehen ist, davon wird man wohl erst später hören, wenn die ultramontane Presse durch die sie bedienenden Geistlichen darüber Kunde erhält.

In glänzender Lage befindet sich im Gegensatze zu dem Stifter der christlichen Religion, „der nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte", dessen „Stellvertreter", der Papst. Römische Blätter schreiben über die Vermögensverhältnisse dieses vielfachen Millionärs: Kein Papst hat während seines Pontifikates soviel Geschenke erhalten, wie Leo XIII., der es zugleich auch verstanden hat, sie zusammenzuhalten, damit sie nach seinem Tode ein eigenes Museum bilden sollen, das seinen Namen tragen wird. Die Geschenke, die Leo XIII. erhalten, sind: 28 mit den kostbarsten Edelsteinen besetzte Tiaren, 319 mit den kostbarsten Juwelen besetzte goldene Kreuze, 1200 Kelche aus Gold und Silber; 81 Ringe, von denen der vom Sultan gespendete allein schon einen Wert von 500 000 Lire hat. Weiter ein großer Diamant, gespendet

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker. (78

(Nachdruck verboten.)

Mit wilden, düstern Blicken sah Rudolf ihr nach.

Welch eine niederträchtige Fügung! Der Geliebte seiner Frau, sein Todfeind — der Wohltäter, mutmaßlich der Lebensretter seines Kindes! Die Rache seinen Händen entwunden. Konnte es etwas Teuflischeres geben?

Nun kamen die Beiden näher, zärtlich aneinander geschmiegt.

Das Blut kochte ihm in den Adern.

Jetzt konnte er deutlich verstehen, was sie sprachen. Es handelte sich um Segenhaus — natürlich — der Ehebrecher war wieder auf dem Wege zu seinem Weibe.

Rudolfs Hand tastete nach dem Revolver.

Da schlug des Kindes süße Stimme an sein Ohr.

„Nein, Väterchen, gewiß nicht, ich bin nicht in Segenhaus gewesen — nur Max wollte ich hier erwarten — aber Du, Du willst hin — —?"

Er nickte zustimmend.

„O, dann wird alles wieder gut."

Rudolf war bis an den Erlenstamm zurückgetreten.

Jetzt erst schien Hellweg ihn zu bemerken.

„Wer ist das?"

„Ein Fremder, Väterchen," und leise fügte sie hinzu, doch so, daß Rudolfs scharfes Ohr es noch vernahm: „Ich glaube, ein armer Mensch, der eine Bitte an Dich hat."

Dann trat sie zu Rudolf an den Erlenstamm.

„Sprechen Sie getrost, ich will nicht stören. Ich werde dort hinunter —", sie zeigte auf die Richtung nach Segenhaus, „ein Stückchen vorangehen. Darf ich, Väterchen?"

Hellweg nickte Gewährung.

„Aber halte Dich in der Nähe, Kind."

Noch einmal trat Eva zu ihm zurück.

„Sei gut gegen den Mann, lieber Papa — er sagt, er habe meine arme Mutter lieb gehabt."

Unter dem Eindruck von Evas bittenden Worten sprach Hellweg den Fremden freundlicher an, als er's sonst gerade heute wohl getan haben würde. Auch schien ihm der Mann nicht ein ganz Fremder. Er glaubte ihn schon irgend einmal irgendwo gesehen zu haben.

„Was wünschen Sie von mir?"

Rudolf's Mienen nahmen wieder den alten, wilden, bösartigen Ausdruck an.

Hellweg mit einem gehässigen Blick streifend, sagte er halb abgewendet:

„Ich? — Nichts — —" Dann, mit einer plötzlichen Bewegung, trat er ihm dicht unter die Augen.

„Doch — ja — abrechnen wollte ich mit Ihnen, daß ich's nicht jetzt — nicht gleich in dieser Minute tue, danken Sie dem Kinde da —"

„Was hat dies Kind mit uns Beiden — was haben Sie mit diesem Kinde zu tun?"

Rudolf lachte kurz und höhnisch auf.

„Vielleicht mehr, als Sie denken."

Hellweg warf einen mißtrauischen, fragenden Blick auf den verwilderten Menschen.

„Eva sagt mir, Sie hätten ihre Mutter gekannt? Mir scheint das mehr als fraglich, da Ihnen Name und Herkunft des Kindes ja gänzlich fremd sind."

„Das Mädchen erzählte mir, Sie hätten's in Newyork — arm und in Not — gefunden."

Hellweg nickte verdrossen zustimmend.

Wozu mußte das Kind dem Fremden das erzählen!

„Mutmaßlich in der Gesellschaft eines alten, verrückten, halb betrunkenen Frauenzimmers, einer gepuderten, aufgetakelten Komödiantin?"

Hellweg verneinte eifrig.

Und doch gleichzeitig fiel ihm ein, daß der Brief an Mr. Brown stark komödiantisch gefärbt gewesen war, daß darin von einer Kunstfahrt nach San Francisco die Rede gewesen, von einem sich Zurückwenden zur Schauspielkunst. Wenn da die Fäden zusammenliefen? Wenn die Vergangenheit plötzlich ihre gierigen Klauen nach dem geliebten Kinde ausstreckte, in Gestalt dieses verkommenen, widerlichen Menschen! Es durchschauerte ihn.

Mit heißer Ungeduld hatte der andere auf irgend eine Auskunft des Verhafteten gewartet.

Als Hellweg sich nicht zum Sprechen entschließen zu können schien, drang Rudolf heftig auf ihn ein.

„Wußte das Kind in der Tat nichts von sich, als Sie es fanden? Nicht 'mal einen Namen?"

„Nein."

„Und Sie haben das Kind so mir nichts, Dir nichts behalten — sich gar nicht um die Angehörigen gekümmert, nach niemandem gesucht?"

Nun fuhr auch Hellweg auf.

„Was geht das Sie an? — Aber immerhin, da Sie behaupten, die Mutter gekannt zu haben, will ich Ihnen wenigstens sagen, daß sie längst todt war, als ich das Mädchen fand — der Vater aber war nach zuverlässigen Aussagen ein Lump, der sich irgendwo im Westen von Amerika umhertrieb, spielte und trank und sich verflucht wenig um sein in Newyork zurückgelassenes Kind bekümmerte. Wollen Sie sich vielleicht auf die Bekanntschaft mit dem Vater auch berufen?"

Hellweg hatte den Fremden drohend angeblickt, aber der hatte mit keiner Wimper gezuckt.

„Der Vater des Kindes — ob ich den gekannt?" gab er langsam und gedehnt zurück. — „Vielleicht. — Aber gleichviel, was brauchen Sie zu wissen, wer der Vater ist — Sie haben seiner Tochter Gutes getan — so ziehen Sie ruhig Ihres Weges, obgleich Sie wahrlich nicht niederträchtiger an mir handeln konnten, als dem Mädchen Vater zu sein. Was stehen Sie noch immer da und starren mich an?"

Seine Ruhe hatte ihn plötzlich wieder ganz verlassen — er stampfte mit dem Fuß auf, daß es einen dumpfen Laut gab. Seine Hände krampften sich ineinander.

„Gehen Sie, Ihr Anblick zieht mir das Herz zusammen, das Blut schießt mir ins Hirn, und rot schwimmt es vor meinen Augen — gehen Sie, oder ich tue, was ich jetzt nicht mehr tun sollte."

„Was sollen diese unverständlichen und wilden Worte bedeuten? — frage ich —?"

„Fragen Sie nicht! Wenn ich antworten wollte —!"

Er ballte die Fäuste — dunkle Röte schoß ihm in das bräunlich-bleiche Gesicht. — „Gehen Sie! Gehen Sie auf der Stelle!"

Hellweg rührte sich nicht. Mit verschränkten Armen, eine tiefe Falte zwischen den dichten Brauen, stand er vor ihm.

Neu eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

vom Präsidenten von Transvaal, Herrn Krüger, der auf 20 Millionen Lire geschätzt wird; 16 Pastorale aus Gold und mit kostbaren Edelsteinen besetzt; 884 Ostensorien aus Gold und Silber; 7 Statuen aus Gold und Silber; schließlich noch circa tausend andere Kunstgegenstände. Man geht daher gar nicht irre, wenn man den Wert aller dieser Gegenstände auf 50 Millionen Lire schätzt. Was dann das Baargeld anbelangt, das Leo XIII. für die Kirche erwirtschaftet und in Gold in den verschiedenen Banken deponirt hat, so dürfte es dem von Pius IX. ersparten, das auf 40 Millionen Lire geschätzt wird, nicht nachstehen, wenn nicht noch es übertreffen.

Und woher stammt das Geld zumeist, das hier zusammengetragen wird? Von der frommen Einfalt, die es sich den Priestern zu liebe abknapst. Wie viele Scherflein armer Wittwen sind dabei? Was das Geschenk des Sultans betrifft, so hätte er die halbe Million Lire lieber den türkischen Beamten geben sollen, denen gegenüber die türkische Regierung mit der Gehaltszahlung im Rückstande ist! Die circa hundert Millionen, die in der kurzen Zeit der Regierung des gegenwärtigen Papstes in der angedeuteten Weise nach Rom geschickt sind, — die vielen Millionen, die noch in anderer Weise ihren Weg dorthin finden, sind noch nicht mitgerechnet, — fehlen den Ländern, aus denen sie herausgezogen sind, an allen Ecken und Enden!

Gemütlich geht es auf dem konfessionellen Kriegsschauplatz in Baiern zu. In dem bairischen Städtchen Neumarkt a. R. ist seitens des bairischen Justizministeriums der Sitzungssaal des Amtsgerichts den Protestanten zu einigen Gottesdiensten im Jahre überlassen worden. Der „Mühldorfer Stadt- und Landbote" schreibt nun dazu in einer Sprache, die das Entzücken des Parteitages der Zentrumspartei in Krefeld bilden wird:

„Gerichts- und Beisaal" ist die neueste Erscheinung auf dem Gebiete der Protestantisirung Baierns durch die königliche Staatsregierung. Im Sitzungssaal des hiesigen Amtsgerichtsgebäudes wird von nun ab protestantischer Gottesdienst abgehalten werden. Der entschiedene Teil der hiesigen Katholiken hatte es abgelehnt, zur Errichtung häretischen (d. h. ketzerischen) Gottesdienstes mitzuwirken; elende Judasseelen, welche die Sache der Protestanten nach Kräften förderten und sich jetzt über den Einzug der Häreste (Ketzerei), nach der sie sehnsüchtig schielen, königlich freuen, giebt es freilich auch unter den hiesigen Katholiken; aber die behördlicherseits immer wieder erneuerten Versuche, die Ablassung des Gemeindesaales zu fraglichem Zwecke zu erzwingen, schlugen fehl. „Aber jetzt erst recht," dachte die königliche Staatsregierung, als sie sah, daß hier noch katholisches Gefühl zu verletzen sei, und so hat denn der Herr Justizminister, um auch seinerseits den erst unlängst so nachdrücklich betonten Katholizismus des Hauses Leonrod zu bekunden, die gedachte Bergünstigung bereitwilligst gewährt, ohne über das Bedenken der Zweckentfremdung eines Staatsgebäudes zu stolpern. So wäre denn das staatliche Amtsgerichtsgebäude zugleich protestantische Kirche und der königliche Oberamtsrichter zugleich protestantischer Meßner, der die Kirche ad nutum pastoris aufzusperren hat. Katholiken Neumarkts, am Sonnabend feiern wir das Fest der ewigen Anbetung, am Sonntag hält die Häreste hier ihren Einzug! Euch Gesellen Jskariots aber möchten wir, wenn nicht die christliche Liebe uns hinderte, am liebsten bitten: „Verlasset die Kirche wie Judas den Abendmahlssaal!"

Und diese Leute wollen das ganze öffentliche Leben, Staat, Schule, Justiz, Kunst und Literatur nach ihren Anschauungen umgestalten! Es wird wahrlich Zeit, daß man den immer üppiger gewordenen Ultramontanismus in seine Schranken zurückweise!

Der Friede des Hauses. Zu dem Kapitel von dem konfessionellen Wettbewerb um Kinderseelen veröffentlicht die „T. R." folgende Eingabe an eine preußische Regierung:

S....., den 15. August 1898.

Die hohe königliche Regierung bitte ich in folgender Angelegenheit ganz gehorsamst um Hilfe:

Am 4. Juni 1896 bin ich mit meiner Ehefrau Justine, geborenen ....., einer Katholikin, in der evangelischen Kirche zu St.... getraut worden. Am Trautage hat meine Frau vor Herrn Pastor ..... aus ganz freien Stücken „an Eidesstatt" erklärt, daß alle Kinder, die uns geboren werden sollten, evangelisch getauft und erzogen werden sollten. Diese Erklärung hat sie unterschrieben, nachdem bei Aufnahme des Aufgebots (also mindestens 16 Tage vorher; daher keine Ueberrumpelung!) die Frage der Kindererziehung besprochen worden war.

Als uns das erste Kind, eine Tochter, geboren worden war, ist es in der evangelischen Kirche getauft worden.

Im Frühjahre 1898, als die Geburt eines zweiten Kindes bevorstand, ist meine Frau von katholischen (polnischen) Ortsbewohnern und von dem Propste in L...., der sehr wohl weiß, welches Versprechen meine Frau gegeben hat, vielfach gedrängt worden, das Kind, dessen Geburt bevorstand, katholisch werden zu lassen. Schließlich hat sie vor dem Propste das Versprechen gegeben, ihre Kinder sollten fortan katholisch getauft und auch das erste Kind katholisch erzogen werden. So viel ich mich erinnere, ist dies in der Zeit vor Ostern geschehen. Zeugen sollen gewesen sein der Wirt (Kleinbauer) Peter B. in K..... und der Wirt T.... hierselbst. Nach Leistung dieses Versprechens ist meine Frau in L. zur Kommunion zugelassen worden.

Als uns am .... 1898 das zweite Kind, wieder eine Tochter, geboren worden war, ist mir viel zugesetzt worden, ich sollte das Kind katholisch werden lassen. Aber ich meldete es am 6. August zur Taufe in der evangelischen Kirche an. Meine Frau weigerte sich, es zur Taufe zuzurüsten (!) Schließlich willigte ich ein, (!) daß meine Frau am 7. August bei ihrem Propste sich nochmals betrage, und erlaubte ihr, da sie fünf Stunden ausbleiben mußte, das Kind mitzunehmen, damit sie es nähren und abwarten könne. Ausdrücklich aber verbat ich ihr nochmals, das Kind dort etwa taufen zu lassen. Dies tat ich in Gegenwart des Wirtes H.... und seiner Frau von hier. Auf dem Wagen eben dieser Zeugen ist dann meine Frau nach L. gefahren, und der Propst hat das Kind getauft. Pathe soll u. a. eben der Wirt H.... gewesen sein.

Der königlichen Regierung erkläre ich ganz gehorsamst, daß die Taufe meines Kindes in der katholischen Kirche gegen meinen ausdrücklichen Willen geschehen ist. Für den Fall meines Todes bitte ich die Erklärung gelten zu lassen, daß meine Kinder, auch das katholisch getaufte, im evangelischen Glauben erzogen und unterrichtet werden sollen.

In der Annahme aber, daß der Propst nicht berechtigt gewesen ist, ohne meine väterliche Zustimmung mein Kind zu taufen, bitte die königliche Regierung ich ganz gehorsamst,

dem Herrn Propste in L.... ein derartiges Vorgehen zu verweisen.

Diese meine Bitte ist deshalb dringend, weil der Friede meines Hauses durch die fortgesetzten Einwirkungen von katholisch-polnischer Seite ernstlich gefährdet ist. Nachdem im Auftrage des Propstes der Wirt T.... auch schon an mich die Frage gerichtet hat, ob ich selbst nicht auch katholisch werden wolle, werde ich keine Ruhe finden, wenn nicht ein ernstes Wort an den Herrn Propst gerichtet wird.

Ich lege meiner Frau und ihrem Glauben nichts in den Weg. Aber ich will auch bei meinem Glauben bleiben und muß verlangen, daß das an Eidesstatt gegebene Versprechen evangelischer Kindererziehung treu erfüllt werde. Meine Frau darf nicht weiter zum Bruch ihres Worts verführt werden.

Ganz gehorsamst

(gez.) J..... M...

Maler.

Das Blatt, dem wir diese Eingabe entnehmen, bemerkt dazu:

„Den Wunsch können wir nicht unterdrücken, daß die zuständige Regierung dem Propste sehr bald und in ernster Weise zu verstehen giebt, wie scharf sie derartige Ein- und Uebergriffe mißbilligt."

Die Regierung wird nichts tun können. In innere kirchliche Angelegenheiten wird sich der Propst nicht hineinreden lassen. Die Kirche, in deren Dienst er steht, verlangt von ihm, daß er möglichst viele Seelen für den „allein seligmachenden Glauben" rette und gewinne. Je gewissenhafter er sein Amt ausübt, um so eifriger muß er in der Gewinnung verlorener Seelen sein, und nach katholischer Auffassung ist jede ketzerische Seele eine verlorene Seele, die zu retten ein hohes Verdienst ist. Es geht auch sachlich nicht an, daß der Staat zuerst die Kirche in jeder Weise fördert, weil sie ihm als Stütze des Thrones wertvoll scheint, um sie hinterher an der Betätigung ihrer staatlich geschützten und geförderten Lehre im Verwaltungswege zu hindern. Hier giebt es nur ein Mittel: vollständige Trennung der Kirche vom Staat und ihrer beiderseitigen Interessensphären, sowie staatlich geförderte Aufklärungsarbeit. Diese muß das Volk dahin belehren, daß, wer sich mit der Kirche einläßt, sich auch ihren Eigenheiten unterwerfen muß.

Die Schraube ohne Ende. Wie die Münchener „Allg. Ztg." erfährt, finden zur Zeit Proben mit einem neuen Armeegewehr statt. Es handelt sich jedoch nicht um ein Gewehr kleineren Kalibers, dessen Einführung die Kosten einer Umbewaffnung und der Bereitlegung neuer Munition zur Folge hätte, sondern die Proben beziehen sich auf eine wesentlich verbesserte Konstruktion des bisherigen Systems und Kalibers, dessen allenfallsige Einführung nicht auf dem Wege der Umbewaffnung, sondern auf jenem der Auffrischung unbrauchbar werdender Gewehre älterer Konstruktion vor sich gehen würde.

Der Newyork-Herold schreibt: „Unter keinen Umständen können wir es zulassen, daß wir (nämlich die Vereinigten Staaten) hinter der Seestreitmacht Deutschlands zurückbleiben. Das Schiffbau-Amt verfolgt genau die Fortschritte, die Deutschland macht, und empfiehlt den Bau von drei weiteren Schlachtschiffen und verschiedenen Kreuzern." — Wie bald wird der Vorsprung, den Deutschland mit seiner letzten Flottenvermehrung erzielt hat, wieder eingeholt sein. Dann beginnt die Schraube von neuem zu knarren!

Gegen die zweijährige Dienstzeit wird schon wieder einmal Stimmung gemacht in den „B. R. Nachr.", welche schreiben:

„Wie es in Zukunft bei uns mit der Qualität bestellt sein wird, nachdem im deutschen Heere die Dienstzeit eine wesentlich kürzere ist als in den anderen großen kontinentalen Armeen — ist eine andere Frage. Die „militärischen Qualitäten" lassen sich eben nur durch Erziehung erwerben und für diese reicht eine Dienstzeit von 23 Monaten nicht aus. Es ist dies das militärische Glaubensbekenntnis Kaiser Wilhelms I. während seines ganzen Lebens gewesen."

Wenn man bedenkt, daß circa 30 000 Soldaten, welche im Burschendienst beschäftigt sind, in viel kürzerer Zeit als in 23 Monaten militärisch vollkommen ausgebildet werden, und daß trotz der „nur" 23monatigen Dienstzeit noch die Verwendung von Soldaten zu Erntearbeiten und anderen nicht militärischen Beschäftigungen ohne Schaden für die militärische Ausbildung der Armee möglich ist, so klingt die Behauptung von der „zu kurzen" Dienstzeit nicht sehr glaubwürdig.

Vom Fleischmangel. Aus Beuthen O.-Schl. wird dem „Oberschl. Tagebl." vom gestrigen Tage gemeldet: Der heutige Fettviehmarkt fiel aus, da kein Auftrieb vorhanden war. Und doch soll die oberschlesische Bevölkerung Fleisch in Hülle und Fülle haben! — Einige agrarische Blätter machen sich das Vergnügen, Marktnotirungen zusammenzustellen, wonach auf verschiedenen Märkten, z. B. Hamburg, Berlin 2c. mehr Auftrieb war, als verkauft wurde. Das beweist nichts gegen den Fleischmangel. Viele Schlächter kaufen eben nichts, weil sie das Fleisch bei den hohen Preisen nicht los werden. Die ärmere Bevölkerung ißt Pferdefleisch oder Kartoffeln, wenn die Schweinefleischpreise so hoch sind wie jetzt.

Eine Freudennachricht für die Agrarier! Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „In den schweizerischen Kantonen Wallis, Graubünden und Tessin hat nach den amtlichen Ausweisen der schweizerischen Regierung die Maul- und Klauenseuche einen sehr bedenklichen Umfang angenommen und trägt zum Teil einen geradezu bösartigen Charakter. Es dürften deshalb ernstliche Vorsichtsmaßregeln im Verkehr mit der Schweiz Platz greifen müssen." — Also Sperre?

Breslau, 24. August. Die 26. Versammlung des Vereins Deutscher Forstmänner wurde heute Vormittag im Sitzungssaale des Landeshauses durch den Landforstmeister Dr. Danckelmann-Ebersmalde eröffnet. Zum Präsidenten wurde Geheimrat von Ganghofer-München gewählt. Namens des Landwirtschaftsministeriums begrüßte Landforstmeister Wächter-Berlin die Versammlung. Nach weiteren Begrüßungsansprachen wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Haag, 24. August. Das Institut für internationales Recht hat seine Arbeiten heute beendet. Die Tagesordnung für die nächste Session enthält folgende Punkte: 1. Rechte und Pflichten der Neutralen, 2. Verhalten gegen solche Staaten, welche ihren finanziellen Verbindlichkeiten nicht nachkommen und 3. Prohibitivbestimmungen bei Handelsverträgen.

Madrid, 24. August. Die Königin-Regentin unterzeichnete ein Dekret, durch welches die Cortes zum 5. September einberufen werden.

Konstantinopel, 24. August. (Meldung des Wiener k. k. Telegr.-Correspondenz-Bureaus.) Ein Vertrag, betreffend die Lieferung von hundert Millionen Mauserpatronen, ist unterzeichnet. — Der Bau der für Truppentransporte bestimmten Bahnstrecke Rodosto-Muratbli ist endgiltig beschlossen worden.

Newyork, 24. August. Wie „The Journal" telegraphisch aus Washington meldet, ernannte der Präsident Mac Kinley noch zwei Mitglieder der Kommission für den Friedensschluß, nämlich: den Richter Edward White von Louisiana und den früheren Marinesekretär Tracy. — Nach einer Meldung des „Newyork Herald" aus Washington instruirte Mac Kinley die Friedenskommission dahin, wenigstens die Insel Luzon für die Vereinigten Staaten zu fordern.

Nach einem Telegramm des „Journal" aus Manila befahl Aguinaldo den Aufständischen, die Waffen niederzulegen. General Merritt übernahm die Geschäfte des Gouverneurs.

„Welchen Ton schlagen Sie gegen mich an? Wenn hier einer das Recht hat, den andern von der Stelle zu weisen, so bin Ich's. Ich stehe auf meinem Grund und Boden, Sie sind auf fremdem und verbotenem Weg."

Rudolf lachte laut und höhnisch auf.

„Das macht sich gut in Ihrem Munde! Als ob Sie nie auf fremden und verbotenen Wegen gewandelt wären!"

Er trat ganz dicht auf ihn zu und schüttelte die geballten Fäuste gegen ihn.

„Zu wem schleichen Sie hier auf heimlichem Pfade? Jetzt — in diesem Augenblicke wieder — den Zeitverlust verwünschend, den die Begegnung mit mir Ihnen kostet? Meinen Sie, ich wüßte es nicht? — Nicht jedermann hier wüßte es? — Zu der Frau, deren Gatten Sie fern glauben."

Hellweg holte mit der Hand aus, als ob er ihn schlagen wollte, aber er bezwang sich und ließ die Hand wieder sinken.

„Unverschämter, mit welchem Recht wagen Sie es —?"

„Ha, heben Sie nur die Hand gegen mich auf — ich hätte wahrlich ein besseres Recht dazu. — Wissen Sie, wer ich bin? Rudolf — Anna's Gatte."

Georg taumelte zurück. Der Ekel übermannte ihn.

„Sie — Sie sind —?"

„Ja, ich bin der — den Sie weit weg in irgend einem Winkel — am Ende der Welt wähnen — aber er kehrt zurück — er ist da, der Mann, dem Sie sein Weib stahlen — hier steht er vor Ihnen um fordert Rechenschaft."

Der Ekel war bei Hellweg in Wut umgeschlagen. — Dieser verkommene Mensch, durch irgend eine unergründliche Gemeinheit ihr angeschmiedet, Anna's Mann — und er wagte es, ihn zu beschimpfen!

„Sinnloser!" fuhr er auf ihn ein — „was erfrechen Sie sich — Sie werden mir Rede stehen."

Der andere schrie auf:

„Rede stehen — ja, das ist's — das ist's! — Steh mir Rede für das, was Du mir getan, steh mir Rede — oder ich erwürge Dich mit diesen meinen Händen!" Mit hocherhobenen Händen war er auf Hellweg losgestürzt, der aber wehrte ihn mit der Linken ab, während er mit der Rechten tastend in seine Brusttasche fuhr.

„Zurück, Unsinniger — oder ich wehre mich!"

Rudolf taumelte ein paar Schritte zurück, dann zog er Gruner's Revolver und hielt Hellweg die Waffe drohend entgegen.

„Tu's nur, — tu's. — Jetzt soll's ein Ende nehmen — Mann gegen Mann. — Nun —?"

Mit bebenden Fingern hatte Georg an sich herumgetastet — nichts — — der Revolver, den er sonst stets bei sich trug, war nicht zu finden — Anna hatte ihm die Waffe abgeschwatzt — sie hatte ihn wehrlos gemacht. — Bei dem Anblick seiner Hilflosigkeit heulte Rudolf wollüstig auf, wie ein wildes Tier, das endlich seiner Beute Herr wird.

„Wehrlos — meinem Grimme preisgegeben. — Ah, wie das wohl tut, den Todfeind ohnmächtig sich gegenüber zu sehen! Das ist ein Augenblick, der entschädigt für alles Elend, für alle hirnverzehrende Verzweiflung!" Er hob die Waffe drohend gegen Hellweg auf.

„Ha, jetzt könnte ich Dich über den Haufen schießen wie einen tollen Hund. — Sei ruhig — ich tu's nicht — kann's ja nicht mehr — aber schwöre mir, abzulassen von diesem Weibe, das ich mein nenne, und das doch nicht mein ist, und das ich besitzen muß um jeden Preis, stünden auch alle Geister der Hölle zwischen ihr und mir. — Knie nieder und schwöre. Auf die Knie — auf die Knie!"

Mit fürchterlicher, immer heiserer werdender Stimme hatte er's herausgeschrieen, den Revolver in der hocherhobenen Hand gegen Hellwegs Stirne gerichtet.

Unbeweglich, mit gekreuzten Armen war Georg stehen geblieben — ihm blieb keine andere Waffe gegen den Rasenden, als seine eiserne Ruhe.

Doch halt — was war das? Das Kind, das er vergessen! In des Wütenden letzte Worte hinein hatte ein anderer Aufschrei geklungen — Evas angsterfüllte Stimme.

Durch das Weidengebüsch kam sie auf Hellweg zugeflogen.

Als sie den Fremden mit der Waffe in der Hand ihm gegenübersah, stürzte sie mit einem gellenden Angstschrei auf Georg zu. Erschreckt, erschüttert von ihrem plötzlichen Anblick, fuhr Rudolf zusammen, seine Hand bebte — — eine kurze, ungeschickte Bewegung an dem gespannten Hahn — die Waffe ging los — ein Schuß krachte — Eva sank an Georg zu Boden nieder. Rudolf hatte die Waffe fallen lassen und war wie gelähmt einen Augenblick regungslos geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Seit dem Auftreten der Pest in Bombay vor 2 Jahren sind 100 000 Todesfälle an der Seuche angemeldet worden. Damit dürfte aber die Gesammtzahl nicht erschöpft sein, da viele Fälle verheimlicht worden sind. In der Stadt Bombay sind 28 000 und in der Präsidentschaft Bombay und in Sind 70 000 Personen erweislich an der Pest gestorben. Im Pendschab wurden 2000 Todespestfälle angemeldet und im Staate Haidarabad 1000. In Calcutta wurden nur 150 Personen von der Epidemie dahingerafft. Am schlimmsten wütete sie im März und April 1897 und vom November 1897 bis zum März 1898. In jedem von den beiden Jahren nahm die Seuche während der heißen und trockenen Zeit ab, stieg gegen Ende September und während des kalten Wetters. Außer der Stadt Bombay wurden die Städte Karatschi, Puna, Surat und Scholapris und die eingeborenen Staaten Baroda, Kutsch und Palanpur von der Pest heimgesucht. Auch der westliche Teil des Staates Haidarabad, Pendschab, Jalandhar und Hoschiapur, der Distrikt Hardines in den nordwestlichen Provinzen, einige Dörfer im Staate Sirohi in Rajputana und Kalkutta wurden berührt. Im letzten Juni und Juli sind wenig Personen an der Pest gestorben. Jetzt ist die Sterblichkeit aber wieder bedeutend gestiegen. In der ersten Hälfte des laufenden Monats sind ungefähr 2500 Pestiodesfälle angemeldet worden. Die Seuche beschränkt sich gegenwärtig auf die Präsidentschaft Bombay. Kalkutta ist außerhalb dieses Bereiches die einzige Stadt, wo die Krankheit wieder auftritt. Ein vereinzelter Fall ist im Pendschab und zwei eingeschleppte Fälle sind in Madras vorgekommen. Zwei europäische Damen von Bombay, Miß Duggan und Miß Westbrook, sind in Begamm, wo sie zu Besuch waren, an der Pest gestorben. Die Krankheit hatten sie sich in Begamm zugezogen.

Zum Beginn der Jagd erinnert die „Nat.-Ztg." daran, mit wie hohen Strafen im alten Berlin jeglicher Jagdfevel geahndet wurde. Es gab eine königliche Jagdordnung, die bei Geld- oder Gefängnisstrafen und Verlust des Jagdgeräts alles Betreten anderer, als der offenen allgemeinen Wege in Berlins Umgebung mit Gewehren abindete und das Schießen, Jagen oder Hetzen des Wildes verbot. Die Stufenleiter der einzelnen Strafen aber ist sehr merkwürdig. Für einen unrechtmäßiger Weise geschossenen Hirsch mußte man noch bis gegen 1830 genau 500 Thaler Strafe erlegen, für eine Hirschkuh 400 Thaler, ein junges Tier 200 Thaler. Ein Reh kostete 100 Thaler Strafe, ein starker Keiler 500 Thaler, eine Bache 400 Thaler, ein Frischling 200 Thaler, ein Häslein kostete 50 Thaler, wurde also als weniger bedeutend angesehen, als ein Schwan, der 75 Thaler kostete. Alles Federwild, wie Trappe, Birkhahn, Fasan kostete 50 Thaler, und für die meuchlings geschossenen Reb- und Haselhühner war eine Buße von 150 Thalern auferlegt. Es geht sich hier eine für unsere Begriffe sehr auffällige Skala in der Bewertung der einzelnen Tiere kund. Man sieht zum Beispiel nicht ein, warum ein fremdes Rebhuhn zu schießen dreimal soviel kosten soll, als ein Hase. Als Verstärkung der Strafen war noch festgesetzt, daß bei der offiziell angeordneten Schonzeit die Erlegung eines Tieres das Doppelte der gewöhnlichen Buße kostete. Das Aufnehmen der Eier von Feder-Wildpret, sowie jegliche Störung des Brutgeschäfts wurde mit 20 Thalern bestraft. Frei umherlaufende Hunde durfte bereits wie heute noch jeder Jagdbesitzer auf seinem Revier todtschießen und der Hundebesitzer, wenn er ermittelt wurde, hatte noch 2 Thaler Ordnungsstrafe zu erlegen.

San Juan (Puerto Rico), 23. August. Die hiesige Hafeneinfahrt ist wieder frei für Schiffe aller Nationen.

Yokohama, 24. August. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus".) Nach einem Telegramm aus Söul ist zwischen der koreanischen Regierung und dem französischen Geschäftsträger ein Uebereinkommen getroffen, bezüglich Anstellung eines französischen Beirats für Postangelegenheiten.

Die Flottenmanöver.

An Bord des Flaggschiffs „Blücher".

(Originalbericht.)

23. August.

Der Morgenschuss vom Flaggschiff bringt schon um fünf Uhr Leben in die Flotte. Die Spielleute, je ein Trommler und ein Hornist auf jedem Schiffe, schlagen und pfeifen den alten Weckruf, der schrill und mit eigenartigem Tonmaß über den ganzen Hafen schallt, zuweilen auch von den bewaldeten Hügeln der Küste zurückgeworfen wird. Am gestrigen Morgen erkannte man an allerlei Vorbereitungen, daß die Schiffe der Flotte seeklar (d. h. bereit zur Seefahrt) machten. Die Boote, die am Sonntag die Schaar der Beurlaubten befördert hatten, wurden mit großen Krähnen oder Ladetürmen gehißt und auf den Gestellen untergebracht, die auf jedem Schiff gewöhnlich zwischen Fock- und Großmast über den Deckaufbauten als Ruheplätze für die Boote bestimmt sind. Allerlei Mundvorräte wurden noch von den Stewarts und Köchen an Bord geschafft; Bier, Fleisch und Gemüse in erstaunlichen Mengen, aber auch Brot verschwanden in den unteren Schiffsräumen, die auf neuen Schiffen infolge künstlicher Lüftung fast so kühl wie die besten Keller am Lande sind, sofern sie nur weit genug von den Heizräumen entfernt liegen. Die Heizräume sind freilich keine Eiskeller. Vom schweren Dienste der Heizer vor den Kesseln in diesen Räumen wird später noch berichtet werden.

Gegen 7 Uhr qualmten die Schornsteine überall kräftig auf, die aufgebänkten, d. h. zurückgeschobenen und niedrig gehaltenen Feuer wurden vorgeholt, tüchtig durchgerüttelt und mit neuen Kohlen frisch versorgt. Der Dampfdruck stieg nun schnell in den Kesseln und erreichte wieder die Kraft, die zum Betrieb der Maschinen nötig ist.

Die ersten bunten Flaggensignale galten „Aegir" und den drei Seekadettenschulschiffen; diese erhielten Befehl, etwas früher auszulaufen, weil sie als feindliche Blockadeflotte unsere beiden Geschwader vor dem Kieler Hafen anzugreifen hatten. Um 8 Uhr wird dann noch die Brieforbonnanz an Land gesetzt, um die Morgenpost mit dem Depeschenboot nachzubringen, denn eine Flotte bleibt schon aus politischen Gründen selten ohne Postverbindung. Gleichzeitig warfen nun alle Schiffe von den Bojen los, das Flottenflaggschiff setzt sich an die Spitze und führt die Flotte in langer Kiellinie, jedes Schiff genau hinter seinem „Vordermanne", aus dem Hafen heraus. Trotz der frühen Stunde sind alle Seestege und Aussichtspunkte am Lande mit Schaulustigen gefüllt. Der Anblick dieser schier endlosen schnurgeraden Reihe stattlicher Schiffe ist aber auch großartig; er wird noch verschönt durch den wolkenklaren, strahlenden Himmel und die lieblichen Gelände der Kieler Föhrde, die dem lebendigen Bilde den schmückenden Rahmen geben.

Während die großen Schiffe langsam hinausdampfen, ertönen einige Sirenensignale unter Land; die Torpedobootsdivisionen verlassen ihre Ställe, die beiden trefflichen Bootshäfen bei Düsternbrook und in der Werft drüben in Gaarden, wo sie in Reih und Glied dicht nebeneinander lagen. Schnell überholen die flinken kleinen Boote die großen Schiffe und dampfen vor dem Hafen zugleich mit den Aufklärungskreuzern strahlenförmig auseinander, um nach dem Feinde zu spähen. Der läßt auch nicht lange auf sich warten; mit dem Meldesignal im Topp ziehen sich die Kreuzer und Torpedoboote hinter den Kern der Flotte, nämlich hinter die Linienschiffe, zurück, um diesen freies Schussfeld zu schaffen. Nun öffnen sich die Reihen, die Schlachtschiffe breiten sich aus und entfernen sich von einander, um dem Feinde keine geschlossene Masse als Ziel zu bieten.

Ehe der Geschützkampf beginnt, suchte jede der gegnerischen Flotten sich zwischen die beim Zielen störende Sonne und den Feind zu schieben; schließlich kommen die Gegner so auf einander los, daß jeder die Sonne von der Seite hat. An solchem Tage ist es sehr wichtig, das Ziel nicht in der Sonnenrichtung zu haben; denn unzählige flimmernde Sonnenstrahlen glitzern und blenden auf allen den kleinen Wellenkräuselungen, die auf der nie völlig ruhigen See umherhüpfen. Der schwarzbraune dicke Qualm unserer vaterländischen Kohle, die leider nicht zu den besten Sorten zählt, was Heizkraft und Reinheit anbelangt, wurde vom Winde zu mächtigen Wolken zusammengeballt, die sich dicht auf die Wasserfläche lagerten und stellenweise die Torpedoboote am hellen lichten Tage vollständig unsichtbar machten. Plastisch hob sich der weiße Pulverrauch der Salutkartuschen von dem schwarzen Kohlenqualm, von den stahlgrauen Schiffen und der heute etwas dunklen Luft ab. Den Geschützkampf führten die Flotten meist in Kiellinie, indem sie nach dem Passiren mit entgegengesetzten Kursen wieder aufeinander zuschwenkten. Als der kommandirende Admiral annehmen konnte, daß der Gegner von dem heißen Geschützfeuer, das mit Salutkartuschen markirt wurde, genügend geschwächt sei, schickte er die Torpedobootsdivisionen zum Angriff vor. Diese Boote würden sich im Kriege die am stärksten beschädigten und vielleicht manövrirunfähigen Schiffe des Feindes aussuchen um ihnen mit kräftigem Genickstoß den Garaus zu machen.

Wo mehrere Dutzende von Torpedobooten gleichzeitig unter Volldampf manövriren, da geht es ähnlich her, wie bei den Angriffen der Reiterei. Kleine Verletzungen sind fast unvermeidlich; zuweilen fordert die Kriegsübung sogar größere Opfer. Wollte man jedes Risiko vermeiden, dann müßte man eben Parademanöver machen, dann könnte man keine ernsthaften Vorübungen für die kriegsmäßige Schulung anstellen. Diesmal war der Schaden gering; ein Torpedoboot S 82 geriet gegen sein Führerboot und erhielt dabei ein kleines Leck, das lediglich den kleinen Raum vor dem sogenannten Kollisionsschott mit Wasser füllte. Nach Schluss der Uebung erhielt das Boot den Befehl, nach Kiel zu laufen, damit der Schaden ausgebessert würde.

Nachmittags ankerte die Flotte in Sicht der Petersdorfer Kirche und des Westmackelsdorfer Leuchtturms an der Westküste der Insel Fehmarn, um den Torpedobooten Zeit zu lassen, sich irgendwo an der Küste Verstecke für einen Nachtangriff zu suchen. Nach Einbruch der Dunkelheit lichtete die Flotte wieder die Anker und steuerte, nur sehr wenige Lichter zeigend und jedes Signal vermeidend, nach Osten. Die Kreuzer hatten den Sicherheitsdienst übernommen und waren deshalb wieder rings um die Schlachtflotte verteilt. Trotz der sternenklaren und an Sternschnuppen reichen Nacht war es ziemlich dunkel, die Gelegenheit für Torpedoboote also nicht ungünstig. Aber die Wachsamkeit der Kreuzer verhütete eine Ueberrumpelung der Panzerschiffe; rechtzeitig beleuchteten die Scheinwerfer die schnellen Angreifer, die Schnellschützen hatten bei dem ruhigen Geschützstand prächtige Ziele. Die Uebung war deshalb schwierig, weil auch die Schiffe in Fahrt waren und weil außerdem das Fahrwasser von einigen Handelsdampfern, mehreren größeren Segelschiffen und vielen kleinen Fischerfahrzeugen belebt war. Trotzdem wurde der Angriff beider Torpedoflottillen schneidig und ohne Unfall ausgeführt.

Bald nach Mitternacht, als alle Schiffe schon wieder ihre gewöhnlichen Lichter zeigten, schor ein Segelschuner an den kleinen Kreuzer „Pfeil" heran, richtete aber so gut wie keinen Schaden an, die vielen Schiffe mit ihren Lichtern hatten anscheinend dem Schuner die Ruhe geraubt, so daß er ein fehlerhaftes Manöver machte und zu drehen versuchte, statt das Ausweichen dem Dampfschiff allein zu überlassen.

Von der Empfindlichkeit der Torpedoboote gab das Nachtmanöver einen neuen Beweis; ein Boot „S 82" musste einer geringfügigen Verletzung halber nach der Kieler Werft geschickt werden. Aus Vorsorge wurde es von einem Kameraden, dem Depeschenboot, dorthin begleitet, während die Flotte ihren östlichen Kurs fortsetzte. Da heute vor Warnemünde taktische Uebungen abgehalten werden sollten, ankerte die Flotte von 1/4 6 bis 10 Uhr Morgens 11 Seemeilen im Nordnordosten von Warnemünde, in Sicht dieses Hafenplatzes, sowie der Kirchtürme von Rostock und des Gjedserschen Feuerschiffes.

Vorläufig begünstigt das herrliche Augustwetter noch die Uebungen der Flotte; indessen das Barometer fällt bereits und die Kimm ist „häsiger", d. h. weniger sichtig, als in den letzten Tagen. Es mag also sein, daß sich ein Wetterumschlag anmeldet. Gegen 5 Uhr Nachmittags ankerte die Flotte vor Warnemünde.

* * *

Ueber den im vorstehenden Bericht erwähnten Zusammenstoß wird vom Reichsmarineamt gemeldet:

In der Nacht vom 22. zum 23. August hat in der Lübecker Bucht eine Havarie zwischen dem „Pfeil" und dem holländischen Schooner „Leentje" stattgefunden. Der Schooner, welcher sich auf der Reise von Memel nach Oldenburg befand und Nutzholz geladen hatte, wurde von „D 3" in Schlepp nach Kiel gebracht und am 23. August Vormittags neben das Zollwachtschiff in Kiel zu Anker gelegt.

Die 27. Hauptversammlung des Deutschen Apothekervereins

trat am Dienstag früh in Köln zusammen. Der erste Vorsitzende, Apotheker Fröhlich-Berlin, erstattete den Geschäftsbericht, aus welchem u. a. zu entnehmen ist, daß das letzte Geschäftsjahr eine lebhafte Bewegung im Apothekerstande gebracht habe. Was die

Regelung des Apothekenwesens

anbelangt, so halte die Staatsregierung beharrlich an dem Plane der reichsgesetzlichen Regelung auf Grund der Personalkonzession fest. Daß die bisherigen Verhandlungen ergebnisslos waren, habe seinen Grund in den Schwierigkeiten einer praktischen Durchführung dieser Absicht. Eine Hauptschwierigkeit biete die Ablösung der Betriebsrechtswerte. Ueber die preußische Arzneitaxe für 1898 könne festgestellt werden, daß nach einwandsfreien zahlreichen Kundgebungen eine Herabsetzung der Einnahmen aus der neuen Taxe im allgemeinen nicht erwachse. Die im letzten Jahre entstandene sehr lebhafte Bewegung der „preußischen Landapotheker" richtete sich weit mehr als gegen die herabgesetzte Arzneitaxe auf die Erzielung einer Standesvertretung des deutschen Apothekerstandes. Es scheine, daß man jetzt auch schon an maßgebender Stelle das Bedürfniss für eine Standesvertretung der Apotheker empfinde; das lasse unter anderem die Schaffung des Apothekerrates erkennen.

Die Zulassung der Frauen zum Apothekerberuf,

gegen welche sich die letzte Hauptversammlung mit großer Mehrheit ausgesprochen, habe inzwischen auch die gesetzgebenden Körperschaften in Preußen und im Reiche beschäftigt, und sowohl der preußische Kultusminister und der Staatssekretär des Reichsamts des Inneren hätten dazu ihre Erklärungen abgegeben. Danach scheine es, als ob man die Frauen zu den ärztlichen, zahnärztlichen und pharmazeutischen Staatsprüfungen zulassen wolle. Dem gegenüber müsse der Standpunkt des Deutschen Apothekertages festgehalten werden, welcher lautet:

„So lange die Frauen nicht gleichzeitig zu allen anderen gelehrten Berufen zugelassen werden, muss der deutsche Apothekerstand gegen den Zutritt der Frauen Verwahrung einlegen."

Den gleichen Standpunkt habe der diesjährige deutsche Aerztetag in Wiesbaden eingenommen.

Bezüglich der Frage der pharmazeutischen

Vor- und Ausbildung

habe die Mehrheit des Apothekerrats die Forderung des Reifezeugnisses verlangt. Die Wirkung dieses Beschlusses müsse abgewartet werden.

Das Geheimmittelunwesen habe im letzten Jahre einen bedeutenden Umfang angenommen. Seine Bekämpfung werde dadurch erschwert, daß viele Aerzte solche Mittel mit Empfehlungen versehen. Für den Begriff „Geheimmittel" fehle es an einer befriedigenden juristischen Definition. Unter diesen Schwierigkeiten leide auch der neueste Versuch der Reichsregierung, die Geheimmittelfrage auf gesetzlichem Wege zu regeln.

Eilers-Anhalt: Bei der Behandlung des Apothekenwesens könne man von einem Medizinalassessorismus sprechen. Bei der Regierung gelte die Ansicht des jüngsten Medizinalassessors mehr als die des ältesten, im Berufe ergrauten Fachmannes. Die im Frühjahr entstandene Bewegung der „Landapotheker" richtete sich nicht allein gegen die Regierung, sondern auch gegen den Vorstand des Deutschen Apothekervereins, daß er nicht genügend die Interessen der kleinen Besitzer wahrnehme. Das trat bei der Arzneitaxenfrage besonders hervor, die den kleinen Apothekern große Verluste brächte. Den kleinen Besitzern fehle eine entsprechende Vertretung, so daß ihre Wünsche nicht genügend zur Geltung gelangen könnten. Redner wünscht, daß den Abgeordneten für die Delegirtentage, welche ohne Gehilfen arbeiten, also den kleinen Apothekern, durch höhere Tagesgelder der Besuch der Verbandstage erleichtert werde. Aehnliche Vergünstigungen für die „Landapotheker" (unter anderem Ermäßigung der Beiträge 2c.) beantragen die Vertreter der Kreise Lüneburg, Mittelschlesien, Berlin. Medizinalrat Dr. Voigt tritt diesen Anträgen entgegen, die schließlich dem Vorstande zur Prüfung und Erledigung überwiesen werden.

Am Nachmittag wurde über die

Arzneitaxe

beraten. Der Kreis Merseburg und die fünf Kreise Thüringen beantragen, dahin zu wirken, daß die preußische Arzneitaxe von 1898 nicht zur Grundlage einer Reichsarzneitaxe genommen werde. Fröhlich-Berlin: Eine Schädigung der Apotheker sei von keiner Seite beabsichtigt. Er bezweifle, daß die Taxe die Einnahmen erniedrigt habe. Bei der Taxfrage müsse man auch die Allgemeinheit berücksichtigen. Sollte sich, nachdem man reichere Erfahrungen gesammelt habe, dennoch herausstellen, daß eine Anzahl Kollegen geschädigt sei, so werde der Vorstand selbst dafür eintreten, daß den Apothekern ihr Recht werde. (Lebhafter Beifall.) Johannsen: Es sei eigentlich nebensächlich, ob die Taxe von 1897 oder die von 1898 die schlechtere sei. Die Kreise Berlin hätten festgestellt, daß die Rezepturen kleiner und die Geschäftsunkosten größer geworden seien. Fröhlich-Berlin: Der Nachweis der Berliner Kreise ergebe nur eine Verschiebung des Geschäftsbetriebes. Die Rezepturen seien kleiner geworden, dafür aber der Handverkauf größer. Mit der Forderung der Erhöhung der Arzneimittel möge man vorsichtig sein, denn man könnte sich ins eigene Fleisch damit schneiden. Nach einer längeren Debatte wurde folgender Beschluss gefasst:

„Die Kommission der Landapotheker hat sich dem Vorstande des „Deutschen Apothekervereins" anzugliedern und im Sinne der heutigen Verhandlungen die Arzneitaxe zu behandeln."

Köln, 24. August. (Telegramm). An ihrem zweiten Sitzungstag beschloss die Hauptversammlung des deutschen Apothekervereins als vornehmste Aufgabe des Vereins die Errichtung einer aus Apothekern bestehenden Standesvertretung unter Beseitigung der Beaufsichtigung durch beamtete Aerzte zu betrachten. Als Ort für die nächstjährige Hauptversammlung wurde Danzig gewählt.

Kleine Chronik.

* **Der „treue Pinnow".** Als die Nachricht von dem Tode des Fürsten Bismarck eintraf, las man die rührendsten Geschichten von Pinnow, dem langjährigen Kammerdiener des Fürsten, der seinem Herrn während der Krankheit bis zum letzten Atemzuge beigestanden habe. Kurze Zeit darauf hörte man, daß Pinnow ein Legat von 5000 M., aber **keine Pension** erhalten habe. Jetzt muss der **„alte Pinnow"** — **wie alt** mag er eigentlich sein? — durch das Land reisen, um sich für seine letzten Lebensjahre eine Stelle als **Portier** in einem Reichs- oder Ministerialgebäude zu suchen. Denn von den Zinsen der 5000 M. kann er nicht leben und im Dienste des Fürsten wird er auch nicht viel haben sparen können. — Die **Erben** des Reichskanzlers scheinen nicht in der Lage zu sein, den alten Pinnow ferner zu beschäftigen. Es ist in diesem Falle wirklich schwer, keine Satire zu schreiben!

* **Bei dem Hotelbrande in Flinsberg** hat auch ein Berliner Landgerichtsdirektor nebst seiner aus fünf Köpfen bestehenden Familie in höchster Lebensgefahr geschwebt. Seine Gattin hatte das Zimmer neben dem Raum inne, in welchem das Feuer ausbrach. Nur dadurch, daß die Gefährdeten Alles im Stich ließen, gelang es ihnen, das nackte Leben zu retten. Der Beamte knüpft an den Unglücksfall folgende beherzigenswerte Bemerkungen:

„Im Interesse der Sicherheit der Reisenden und der Kurgäste sollten die Lehren, welche aus dem schrecklichen Hotelbrande in Flinsberg zu ziehen sind, nicht unbeachtet bleiben. Zunächst ist wohl kaum noch zu bezweifeln, daß die Entstehungsursache darauf zurückzuführen ist, daß ein vom frühesten Morgen bis in den sehr späten Abend hinein beschäftigter halberwachsener Angestellter beim brennenden Lichte eingeschlafen ist. Sollte nicht scharf darauf gehalten werden, daß alle Bediensteten einschließlich der Zimmermädchen stets nur feuersichere Laternen oder Lampen benutzen dürfen? Und ist es zu billigen, daß in vielen Hotels Knaben, die noch in den Entwickelungsjahren stehen, während der Reisezeit eine mit ihren Körperkräften nicht in Einklang stehende Beschäftigung erhalten? Des Weiteren: jeder Leiter eines größeren Unternehmens, jeder Landwirt u. s. w. leuchtet selbst nach der Einstellung der Arbeit ab oder läßt dies durch einen Beauftragten tun. Einem Gastwirt, der für so viele fremde Leben verantwortlich ist, müßte die unbedingte Verpflichtung hierzu auferlegt werden. In Flinsberg kann ein Ableuchten nicht stattgefunden haben, da man sonst das Feuer rechtzeitig hätte wahrnehmen müssen. Es muss schon lange gewütet haben, ehe es sich mit rasender Schnelligkeit durch den ganzen Oberstock verbreitete; von außen konnte man es nicht wahrnehmen, da das Zementdach die Flamme und ihren Schein nicht hindurchließ. Ferner hatte der „Berliner Hof", trotzdem er zu den ersten Häusern Flinsbergs gehörte, nur eine Treppe, die sich zum Glück in jedem Stockwerk gabelte. Als das Feuer wahrgenommen wurde, war eine halbe Treppe schon nicht mehr passirbar; wer schnell genug aus dem Bett heraus war, konnte sich auf der anderen noch retten. Aber nach etwa zwei Minuten blieb nur noch der lebensgefährliche Sprung aus dem Fenster übrig, den in Flinsberg sechs Personen wagen mussten. Wer auf die Ankunft der im Uebrigen vorzüglich arbeitenden Feuerwehr hätte warten wollen, wäre verloren gewesen. Man fragt sich: ist es zu dulden, daß Gasthöfe nicht wenigstens zwei, von einander entfernte Treppen haben? Und sollte nicht jeder Hotelbesitzer verbunden sein, an den Fenstern der oberen Stockwerke Rettungsapparate oder doch mindestens starke, innen haltbar befestigte Taue, die bis auf den Erdboden herabgelassen werden können, anzubringen? Viel Unheil ließe sich auch durch Verwendung von Eisenkonstruktion statt des Holzes in den an Logirgäste zu vermietenden Stockwerken vermeiden. Wäre endlich wohl das Verlangen nach einer Feuerwehr in den größeren Hotels unbillig? In ihnen ist stets ein Pförtner oder dergl. Nachts wach oder halbwach, um verspätet heimkehrende Gäste einzulassen. Lege man ihm doch die Verpflichtung zu nächtlichen Rundgängen auf! Denn daß die bestehenden Zustände vielfach unhaltbar sind, ist jedem Sachkenner zweifellos. Die **Bauden** in unseren mitteldeutschen Gebirgen sind zum Teil **geradezu Menschenfallen beim Ausbruche eines Feuers.** Weniger Bemittelte erhalten ein Lager auf Strohsäcken auf dem Bodenraum, zu dem nur eine schmale Holztreppe führt. In der Elbfallbaude, die allerdings schon böhmisch ist, sind dahinter noch größere Mansardenkammern nur aus Holz angebaut, deren Fenster zu klein sind, als daß Jemand aus ihnen herausspringen könnte. Entsteht in solcher Baude Feuer, so giebt es für die im obersten Stockwerk befindlichen Personen überhaupt nichts anderes als den Feuertod.

Das Menschenopfer in Flinsberg sollte den endlichen Anstoß zu durchgreifenden Aenderungen auf dem Gebiete polizeilicher Maßnahmen für die Sicherheit der Hotelgäste geben!

* **Eine schöne Suppe** hat sich der Reise-Jude des „Berl. Tagbl.", E. Wolff, eingebrockt. — So schreibt Dr. Sigl in seinem „Bair. Vaterland". Herr E. Wolff ist aber ein bairischer Katholik, gerade wie Dr. Sigl. Diesem passt es aber in den Kram, die Unwahrheit zu sagen.

* **Schwere Gewitter** gingen am Dienstag Abend wieder über die dänischen Inseln Fünen, Seeland und Schonen nieder. Bisher wurden 20 Feuersbrünste als Folge von Gewittern gemeldet.

* **Die Manöver,** welche in diesen Tagen in der Umgebung von Düren stattfinden, sind nach dem „Dürener Anz." schon von mehreren schweren Unglücksfällen begleitet gewesen. In Niederau wurde ein Unteroffizier, welcher ein Fuhrwerk durch die Roer leiten wollte, von der Wagendeichsel so schwer getroffen, daß er bald darauf starb. In das Spital zu Zülpich wurde ein Gemeiner verbracht, welcher von einem Fuhrwerk überfahren worden war. Auch dieser starb bald. Im selben Spital liegt ein Soldat schwer krank darnieder, welcher von einem Hitzschlage getroffen worden ist.

* **Die Gornergratbahn** ist am Sonnabend eröffnet worden. Sie ist jetzt die höchste Bergbahn in Europa. Die Wengernalpbahn hat ihren Höhepunkt bei 2064 Meter, die Pilatusbahn bei 2066, die Brienzer Rothhornbahn bei 2252, die Gornergratbahn bei 3020 Meter. Die höchste Bergbahn überhaupt ist die Picks Peak Rail Road in Colorado (Nordamerika), die ihren Ausgangspunkt bei 2015 Meter und ihren Höhepunkt bei 4260 Meter hat.

* **Zwischen Lipp' und Kelchesrand.** Furchtbar geendet hat eine Hochzeit in Herxheim in der Pfalz. Der Bräutigam Heinrich Scholl von Schwegenheim und die Braut Maria Schumacher von Herxheim feierten ihre Hochzeit am 20. d. M. Während die Hochzeitsgesellschaft beim Abendessen saß, entlud sich gegen 10 Uhr ein Gewitter von seltener Heftigkeit. Ein Blitzstrahl durchschlug an dem Hause, in welchem die Hochzeit war, das Fenster. Die Hochzeitsgäste waren in direkter Nähe. Auf die schnell bekannt gewordene Hiobspost eilten die Nachbarn in das Brauthaus. Gleich beim Eingang in das Haus lag die Braut im Brautkleide todt vom Blitze erschlagen. Ein rasch herbeigeholter Arzt machte Wiederbelebungsversuche, welche sich aber leider als erfolglos erwiesen. Der Bräutigam wurde in einem Nebenraum gebettet, er war vom Blitze gelähmt. Ein weiterer Hochzeitsgast war im hinteren Zimmer untergebracht. Der Blitz hat auch ihm, einem jungen, blühenden Menschen, ein jähes Ende bereitet. Die übrigen Gäste kamen mit dem Schrecken davon.

Lokales.

† **Der städtischen Verkehrs-Deputation** ist von dem Vorstande der königl. Eisenbahnbetriebs-Inspektion folgendes Schreiben zugegangen:

„Bei der diesjährigen Reisezeit hat sich wiederum der Mangel jeglicher direkter Pferdebahnverbindung des hiesigen Görlitzer Bahnhofes mit Bahnhof Alexander-Platz und dem Schlesischen Bahnhofe so recht fühlbar gemacht. Die bereits früher dieserhalb der Großen Berliner Pferdeeisenbahn-Gesellschaft gemachten Vorstellungen sind ohne Erfolg geblieben. Dieserhalb erlaube ich mir ergebenst, die Verkehrsdeputation auf diesen Uebelstand hinzuweisen und dieselbe zu ersuchen, bei etwaiger Konzessionirung weiterer Linien auf die Herstellung der erwähnten Verbindung hinwirken zu wollen 2c.

† **Die städtische Schul-Deputation** hat gestern unter Vorsitz des Bürgermeisters Kirschner beschlossen, den städtischen Behörden die Errichtung einer Realschule in Moabit im Hansaviertel auf dem städtischen Grundstücke am Schleswiger Ufer zu empfehlen.

† **Der Herr Polizeipräsident** teilt mit, daß er dem königl. Bezirksphysikus Sanitätsrat Dr. Granier gestattet habe, für Personen, welche sich der Prüfung als Heilgehilfe und Masseur unterziehen wollen, im Polizeidienstgebäude Vorbereitungskurse abzuhalten. Durch die Teilnahme an diesen Kursen ist den an die Vorbereitung gestellten Anforderungen genügt. Teilnehmer wollen sich persönlich bei Herrn Sanitätsrat Dr. Granier, Mohrenstraße 29/30, Vormittags zwischen 8 bis 10 Uhr melden.

† **Eine allgemeine Störung des Straßenbahnverkehrs mit oberirdischer Leitung** trat am Mittwoch Nachmittag in die Erscheinung. Um 4½ Uhr versagte der Strom, und auf allen Linien in den verschiedensten Gegenden befand man sich im Ausstand. Vor dem Halleschen Tor, in der Skalitzerstraße, in der Ritterstraße, in der Brunnenstraße, überall sah man ganze Burgen von Wagen der verschiedensten Art. Solche mit oberirdischer Leitung wechselten ab mit Akkumulatoren- und Pferdebahnwagen. Nachdem man eine Zeitlang vergeblich versucht hatte, die widerspänstigen Wagen vorwärts zu bewegen, entschloss man sich an mehreren Stellen, die von Pferden bewegten Wagen anszuspannen und um die anderen hinwegzufahren. Schwieriger gestaltete sich die Beseitigung der versagenden Wagen, die natürlich von den Fahrgästen gleich verlassen wurden. In der Brunnenstraße mit der Spitze nach dem Gesundbrunnen standen vor der bei der Invalidenstraße

beginnenden Steigung drei für oberirdische Leitung eingerichtete Wagen fest auf der Stelle. Zu ihnen gesellten sich ebensoviele Akkumulatoren. Der Führer des ersteren weigerte sich, die drei untätigen Kolosse den Berg hinaufzuschieben, und man blieb ratlos, bis durch das Eingreifen eines Betriebs-Inspektors Abhilfe geschaffen wurde. Er ließ alle sechs Wagen zusammenkoppeln und die Versager mit den vereinten Kräften der Akkumulatoren über die Höhe bringen. Das zahlreich angesammelte Publikum hatte hier das Vergnügen, einen langen Eisenbahnzug auf den Straßen fahren zu sehen. Die Weinmeisterstraße musste für den Betrieb gesperrt werden, weil die kraftlosen Wagen dorthin zusammengeschoben wurden. Der Verkehr wurde durch die Spandauer- und Königstraße nach dem Alexanderplatz geleitet. Der elektrische Betrieb der Straßenbahnen ist übrigens alsbald auch für die Akkumulatoren unterbrochen worden, da diese ihre Ladung durch die oberirdische Leitung erhalten. Der erste Versager war bereits am Nachmittag um 5 Uhr infolge des Mangels an oberirdischer Stromzuführung auf dem Alexanderplatz zu verzeichnen, wohin sich ein Wagen der Schöneberger Linie mühsam geschleppt hatte.

Bereits um 6¼ Uhr Abends lief die Meldung ein, **daß sämmtliche 130 im Betrieb befindliche Wagen der Straßenbahn den Dienst versagt haben.** Man sah nun überall auf den Straßen die bewegungslosen Gefährte stehen.

Nach einer Auskunft im Zentralbureau in der Wilhelmstraße war bis zum Abend die Ursache der allgemeinen Untersuchung des Betriebes nicht ermittelt. Man gab der Hoffnung Ausdruck, daß **bis zum Donnerstag früh der Verkehr wieder hergestellt sein werde.** Der Schaden der Gesellschaft ist ganz bedeutend. Im Publikum hat man verschiedene Vermutungen: Bald soll ein Kurzschluss, bald ein Kabelbruch die Ursache der allgemeinen Not an Elektrizität sein.

† **Der Lette-Platz** wird gegenwärtig zur großen Freude der Anwohnerschaft mit gärtnerischen Schmuckanlagen versehen, auch sollen dort noch in diesem Jahre seitens der städtischen Parkdeputation Ruhebänke aufgestellt werden.

† **Gegen die Rabatt- und Sparvereine.** In einer Versammlung der Gewerbetreibenden des Südostens und Rixdorfs, die Dienstag Abend stattfand und von etwa dreihundert Lieferanten des Rabattsparvereins Südost und Rixdorf besucht war, wurde eine dreizigliedrige Kommission gewählt, mit dem Auftrage, gegen die Rabatt- und Sparvereine Schritte zu unternehmen und weitere Versammlungen zur Aufklärung der Lieferanten und des Publikums vorzubereiten. Vom Vorstandstische wurde die schon bekannte Tatsache mitgeteilt, daß der Kassirer des Freien Rabattsparvereins in Rixdorf, der Milchhändler Linke, mit der Kasse verschwunden ist.

† **Ein katholisches Viertel von Groß-Berlin** beginnt sich in der Gegend um die neue Ludwigskirche in Wilmersdorf zu entwickeln. In dem dort gelegenen „Pariser Viertel", wie es nach dessen Hauptstraße heißt, haben sich nicht nur katholische Wohltätigkeitsanstalten, wie das Mariaheim, ein Waisenhaus für Mädchen, angesiedelt, sondern die Gegend wird auch von den nach dem Vorort ziehenden katholischen Familien der Großstadt bevorzugt.

† **Militär geht voran!** Mit klingendem Spiel durchzog gestern das 2. Garde-Regiment die Potsdamerstraße und später den Potsdamerplatz. Den Beschluss des Regiments bildeten drei Militärradfahrer, die gemütlich auf ihren Stahlrossen hinterherfuhren, unbekümmert um die zahlreichen Schutzleute, die dort postirt sind, um allen Radfahrern zu einem Strafmandat zu verhelfen, die es wagen sollten, jene verbotenen Straßenzüge zu befahren. Die Schutzleute blieben ruhig auf ihren Posten und ließen die Militärradfahrer ihres Weges ziehen. Auf das Militär erstreckt sich das Verbot nicht.

† **Die Villenkolonie Grunewald** wird mit Genehmigung des Kaisers von dem forstfiskalischen Gutsbezirke „Spandauer Forst" abgezweigt und zu einer Landgemeinde mit dem Namen „Grunewald" erhoben werden. Die Bildung der neuen Landgemeinde soll demnächst in die Wege geleitet werden.

† **Jugendliche Ausreißer.** Mit Beginn der Hundstagsferien entliefen drei Knaben, Söhne begüterter Berliner Bürger, ihren hier auf dem Gesundbrunnen wohnenden Eltern. Einer von ihnen, Franz H. aus der Pankstraße, hatte vorher in der Schule geäußert, daß sie sich nach Italien begeben wollten, um dort ein Räuberleben zu führen. In der Tat hatten sie ihre wertvollen Schulbücher, Anzüge u. s. w. verkauft, ihre Sparbüchsen geplündert und sich auch Revolver, Dolchmesser ꝛc. zu verschaffen gewusst. Am Montag früh sind nun die jugendlichen Ausreißer in Westpreußen festgenommen worden und Mittwoch früh auf dem zwangsweisen Transport nach Berlin zurückgekehrt. Der Empfang, der den Bürschchen von ihren Vätern hier bereitet worden ist, soll sehr durchschlagender Natur gewesen sein.

† **Nicht weit gekommen** ist ein ungetreuer Hausverwalter August F. aus der Müllerstraße, der seinem Hauswirt Anfangs dieses Monats mit circa 2000 Mark einkassirten Mieten durchgebrannt war. Der Defraudant hatte sich mit einer Berliner Kellnerin in einem Vorort an der Nordbahn einquartiert und ist dort gestern früh verhaftet worden. August F. hatte mit seiner Schönen in der Sommerfrische sehr großartig gelebt und dadurch Verdacht erregt. In seinem Besitz fand man nur noch ca. 350 M. vor.

† **Ein eigentümlicher Unfall** ereignete sich in der Nacht zum Dienstag an der Ecke der Alten Jakob- und Dresdener Straße. Gegen ein Uhr fuhren zwei Radfahrer im schärfsten Renntempo durch die Neue Rossstraße und einer von diesen in das offene Schaufenster der Zigarrenhandlung von Gustav Kaphun. Die große Scheibe ging in Trümmern, während der Radfahrer und das Rad nur wenig verletzt wurden. Der Radfahrer, ein junger Mann, gab den dort stehenden Schutzmann an, daß er die Herrschaft über sein Rad verloren gehabt habe.

† **Von einem Stadtbahnzuge überfahren** wurde der Stationsdiätar Otto Reinhardt auf dem Bahnhof Charlottenburg. Schon auf dem Transport nach dem städtischen Krankenhause erlag der Verunglückte seinen Verletzungen. Er war beim Ueberschreiten der Geleise von einem Zuge erfasst worden.

† **Im Kriminalgerichtsgebäude** gelang es gestern einem Gefangenen, zu entfliehen. Der Arbeiter Thoms, der zur Zeit eine Freiheitsstrafe in Spandau verbüßt, sollte der fünften Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt werden. Der Transporteur betrat mit ihm den Flur des Gerichtsgebäudes und fragte den hier postirten Pförtner, wo sich die Strafkammer befinde. Während dieser wenigen Augenblicke muss der Transporteur auf seinen Gefangenen nicht Obacht gegeben haben, denn dieser lief davon und erreichte den Ausgang des Gebäudes nach der Rathenower Straße hin.

† **Die Unterstützungskasse des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller** hat, wie uns mitgeteilt wird, für eine von der Generalversammlung auf Antrag des Vereinsvorstandes und des Kuratoriums der Unterstützungskasse beschlossene wichtige Statutenveränderung soeben die erforderliche Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg erhalten. Die Kasse hat nunmehr die Möglichkeit, auch die Wittwen und Waisen verstorbener Mitglieder im Bedürfnissfalle unterstützen zu können. Diese Erweiterung der humanitären Aufgaben wird in keiner Weise den Hauptzweck der Unterstützungskasse, die unverschuldet in Not geratenen oder infolge Alters erwerbsunfähig gewordenen Berufsgenossen zu unterstützen, beeinträchtigen.

† **Rebhühner in Berlin.** Bei den gestern in der Central-Markthalle I durch die städtischen Verkaufsvermittler F. Andreas, P. Schünemann und J. Schütze abgehaltenen Auktionen sollen, wie die „Allg. Fleischerzeitung" berichtet, ca. 14000 Stück Rebhühner versteigert worden sein. Junge Rebhühner erzielten höchstens 50; alte dagegen nur 40 Pfennig pro Stück. Seit dem 13jährigen Bestehen der Auktionen in der Central-Markthalle I ist eine derartige große Zufuhr an Rebhühnern nie wahrgenommen worden. Aus Böhmen sollen für die nächsten Tage weitere große Sendungen angemeldet worden sein.

† **Auf dem Jahrmarkt am Arkonaplatz** sind diesmal 825 Verkäufer vorhanden, 14 mehr als im März v. J. Am zahlreichsten sind vertreten Böttcher 96 und Töpfer 125. Außerdem halten feil Schuhmacher, Korbmacher, Stellmacher, Holzwaarenhändler, 2 Seiler, 2 Kupferschmiede und 1 Riemer. Von den Händlern sind 552 Berliner und 273 Fremde.

† **Eine traurig-lustige Geschichte** spielte sich gestern Nachmittag auf dem Herbst-Jahrmarkt ab. Zwei Händlerinnen waren sich dort wegen der Grenze ihres Verkaufsstandes buchstäblich in die Haare geraten und bearbeiteten sich mit ihren Fäusten und Fingernägeln nach Herzenslust. Dabei kamen die kämpfenden Amazonen ins Straucheln und beide fielen der Länge nach in das aufgebaute Geschirrlager einer Porzellanhändlerin. Es gab ein Geklirr der zertrümmerten Porzellanwaaren, in das sich ein lautes Wehgeschrei der Hineingefallenen und das Hurrahgeschrei der lieben Straßenjugend mischte. Die beiden Händlerinnen haben zum Teil erhebliche Schnittwunden im Gesicht und an den Armen erlitten.

† **Der Mann des „Bärenweibs"** ist gestern Vormittag um 9 Uhr auf dem katholischen Kirchhofe zu Weißensee in aller Stille beerdigt worden. Das Gefolge bestand vorwiegend aus Schwarzen. Das Bärenweib hat ihren Mann, der im Frack im Sarge ruhte, zur Erinnerung im Sarg photographiren lassen.

† **Unentgeltliche Schülerkurse in der Arend'schen Stenographie** beginnen Donnerstag, Nachm. 4 Uhr, NW., Kruppstr. 6, 3, Abends 6¼ Uhr, N., Gr. Friedrichstr. 126, Hof 2; Sonnabend, Abends 6 Uhr, C., Steinstr. 31/34; Montag, Nachm. 5¼ Uhr, N., Weißenburgerstr. 4a, part. Preis des Lehrbuches 60 Pfg.

† **Kirchenkonzert.** Frau Luisa Sobrino (Sopran) und Herr Heinrich Beyer (Violoncello) werden im Kirchenkonzert des Herrn Organisten Irrgang heute von 7 bis 8 Uhr in der Heilig-Kreuz-Kirche am Blücherplatz mitwirken. Der Eintritt ist frei.

† **Das heutige Unterhaltungsprogramm der Ausstellung „Indien"** am Kurfürstendamm soll durch einen, von sämmtlichen Indern am Spätabend ausgeführten grandiosen Fackelzug verschönt werden. In dem Zuge, welcher unter Vorantritt einer Musikkapelle sich durch die Straßen und über die Plätze des Ausstellungsterrains bewegt, befinden sich festlich geschmückte Elefanten, Zebus und Kameele, wodurch dem Gesammtaufzuge ein besonders malerisches Gepräge verliehen wird. Während des Umzuges erglänzen Bauwerke, Plätze und Straßen in bunter Bengalfeuerbeleuchtung. Während des Nachmittags finden, wie immer an den Wochentagen, in der großen, gedeckten Arena zwei Massenschaustellungen der Inder um 6 und um 8 Uhr statt, während die Aufführungen der Bajaderen, Gaukler, Jongleure, Schwertschlucker und Fakire im „indischen Theater" um 4, 5, 7 und 9 Uhr stattfinden. Das Militär-Doppelkonzert beginnt um 4 Uhr Nachmittags.

† **Polizeibericht vom 24. August.** Beim Baden im Nordhafen, in der Nähe der Kieler Brücke, ertrank Vormittags ein unbekannter etwa achtjähriger Knabe. — Gestern Abend um 5¾ Uhr zerbrach in der Kirchstraße auf einem Wagen ein Ballon mit Schwefelsäure, sodaß sich der Inhalt auf den Straßendamm ergoss. Der Damm wurde polizeilich gesperrt, bis die gefährliche Flüssigkeit von der Städtischen Straßenreinigung entfernt worden war. Personen sind nicht verletzt worden, nur die Kleider einer gerade vorübergehenden Wittwe S. wurden durch die umherspritzende Flüssigkeit verbrannt. — Gestern Abend entstand im Hause Landsberger Allee 43 ein Zimmerbrand dadurch, daß das Dienstmädchen Emma Barth ein noch glimmendes Streichholz achtlos gegen eine Bettdecke geworfen hatte. — Gestern Nacht entgleiste in der Yorkstraße ein Motorwagen der Linie Schlesisches Tor—Zoologischer Garten. An der betreffenden Stelle waren Tags zuvor Pflasterungsarbeiten vorgenommen; die Steine waren für die Nacht nur provisorisch eingebettet worden. Der Motorwagen ist jedenfalls mit einem seiner unteren Konstruktionsteile gegen einen anliegenden Stein gestoßen und so aus den Schienen gehoben worden. Fast sämmtliche Fensterscheiben des Wagens sind zerbrochen. Ein Passagier soll durch Splitter im Gesicht verletzt worden sein. Nach 15 Minuten konnte der Wagen die Fahrt fortsetzen, doch musste der Anhängewagen, da die Koppelvorrichtung gerissen war, neben den Schienen stehen bleiben. — Im Friedrichshain und der angrenzenden Feldmark wurden gestern Vormittag bei einer Streife 15 Personen sistiert.

Sport.

Wer ist tüchtiger, Arend oder Bourillon? Nach dem Siege des deutschen Fahrers Arend über den besten Fahrer der Welt hat diese Frage ein großes Interesse erlangt. Es mag daher angebracht sein, einmal zu erfahren, wie Bourillon's Landsmann Jacquelin über Arend denkt. Der Franzose äußerte sich gelegentlich des letzten Rennens etwa wie folgt: „Arend ist zweifellos ein Fahrer von hoher Klasse. Wenn er, wie Bourillon, sich einem fortgesetzten, ernsthaften Training unterziehen würde, ist er nicht zu schlagen, denn sein 400 Meter-Spurt kann von keinem Fahrer der Welt erwidert werden, selbst von Bourillon nicht, der meist nur 150 bis 200 Meter zu spurten im Stande ist. Da aber Arend ein sehr unregelmäßiges Leben liebt, so kann man bei ihm stets auf Ueberraschungen gefasst sein."

Bei der **17. Amateur-Ruderregatta** in Klagenfurth gewann die Meisterschaft von Kärnten Paul Cerny vom Ruder- und Segelklub „Nautilus", der dieselbe nunmehr sieben Jahre inne hat.

Rennen zu Baden-Baden, Dienstag, 23. August.

I. Eberstein-Rennen. Preis 5000 M. Distanz 1400 Meter. 1. Amateur 1. Reiter Warne. 2. Khamsin, 3. Hahnebut. Totalisator 10:19. Platz 20:20:20 für 20 M.

II. Preis der Stadt Baden. Preis 5000 M. 1800 Meter. 1. Lamoral. Reiter Martin. 2. Connex, 3. Medea. Tot. 10:17. Pl. 28:72:50 für 20 M.

III. Zukunfts-Rennen. Preis 36000 M. 1200 Meter. 1. Gastfreund. Reiter Ballantine. 2. Gaticano, 3. Maiha. Tot. 10:13. Pl. 27:30 für 20 M.

IV. Fürstenberg-Memorial. Preis 20000 M. 2000 Meter. 1. Kirsche. Reiter Ballantine. 2. Mon Mare, 3. Lockvogel. Tot. 10:33. Pl. 56:66 für 20 M.

V. Merkur-Steeple-Chase. Preis 3000 M. 3500 Meter. 1. Gatteville. Reiter Graf Lehndorff. 2. Leibgardist I, 3. Schwarzwald. Tot. 10:19. Pl. 28:56 für 20 M.

VI. Offiziers-Steeple-Chase. 1. Robert. Reiter Graf Königsmark. 2. Buschiri, 3. Bob. Tot. 10:13. Pl. 21:34 für 20 Mark.

Industrie, Handel, Börse.

Neues Hansaviertel-Terrain A.-G. in Berlin. Wie aus dem im Inseratenteile dieser Nummer veröffentlichten Prospekte hervorgeht, findet am 27. d. M. die Zeichnung auf 3600000 M. der Aktien dieser Gesellschaft bei dem hiesigen Bankhause Abel & Co. zum Kurse von 117 pCt. statt. Ueber die Verhältnisse des Unternehmens haben wir bereits in No. 389 ausführliche Mitteilungen gemacht. Bezüglich weiterer Einzelheiten verweisen wir auf den Prospekt.

Lokomotivverdingung. Von den ca. 1000 Lokomotiven, welche die preussischen Staatsbahnen noch in diesem Jahre zur Vergebung bringen wollen, sind nunmehr 580 Lokomotiven im Gesammtwert von ca. 30 Millionen M. an die inländischen Kartellfabriken, und zwar Egestorff in Hannover, Henschel & Sohn in Kassel, Schwartzkopff in Berlin, Union in Königsberg i. Pr., Maschinenfabrik Gravenstaden in Düsseldorf und Humboldt in Köln zur Vergebung gelangt. Die Lieferungen haben bis Dezember zu erfolgen.

Köln-Müsener Bergwerks-A.-G. Der Bruttogewinn in 1897/98 beträgt 268954 M. (399470 M.). Davon wurden 157000 M (215000 M.) zu Abschreibungen verwandt. Der Generalversammlung wird die Verteilung von 3 pCt. (5 pCt.) Dividende vorgeschlagen. Die Reserve erhält 11500 M. (18447 M.).

Königsborn, A.-G. Der Juli ergiebt nach Abzug der Zinsen einen Ueberschuss von 86254 M. gegen 82459 M. im Juni d. J. und gegen 80534 M. im Juli 1897. Das Gesammtplus der ersten sieben Monate des laufenden Geschäftsjahres beträgt 102982 M.

Bochumer Bergwerk, A.-G. Der Ueberschuss im Juli betrug 18645 M gegen 18318 M. im Juni d. J. Der Juli 1897 erbrachte unter der Nachwirkung des Wassereinbruchs noch einen Verlust von 221 M.

Dividendenschätzungen. Unter dem üblichen Vorbehalt veröffentlichen wir folgende Dividendenschätzungen: Vereinigte Metallwaarenfabrik vorm. Haller & Co. nicht unter 12½ pCt. A.-G. für Schlesische Leinen-Industrie vorm. Kramsta nicht unter 8 pCt. Sangerhäuser Maschinenfabrik nicht unter 22½ pCt. Hildesheimer Bank 7 pCt.

Zwangsversteigerungen.

Resultate.

Beim Amtsgericht II Berlin. Grundstück zu Pankow, an der Berlin-Stettiner Eisenbahn belegen, der Frau Töpfermeister Hermann Homke, Emilie geb. Plümecke, in Berlin wohnhaft, gehörig. Fläche 17,2 Ar. Für 7500 M. blieb die offene Handelsgesellschaft in Firma George & Nicolas zu Friedrichsberg bei Berlin, Frankfurter Allee 186, Ersteherin. — Grundstück zu Hohen-Schönhausen No. 148, Parzelle 14b, dem Maurer Johann Theodor Dubrow, in Berlin wohnhaft, gehörig. Fläche 4,36 Ar. Für 140 M. blieb der Schneidermeister Theodor Henkel in Berlin, Yorkstr. 58, Ersteher. — Grundstück zu Schönwalde belegen, der Frau Albertine Spannemann, geb. Bielicke, in Schönwalde wohnhaft, gehörig. Für 600 M. wurde der Bankier Rudolf Molenar in Berlin, St. Wolfgangstrasse, für die offene Handelsgesellschaft in Firma Molenar & Co. ebenda, Ersteher. — Grundstück zu Marzahn, Büdnerstelle 9b (Bullenwiese XLIII) belegen, dem Handelsmann Julius Böttcher in Marzahn wohnhaft, gehörig. Fläche 47,30 Ar. Nutzungswert 80 Mark. Für 5300 Mark wurde der Kossäth Friedrich Schönnagel zu Marzahn Ersteher. — Grundstück zu Tegel, Charlottenburgerstr. 16, belegen, der Frau Zimmermeister Otto Albrecht, Therese Wilhelmine, geb. Ossmann, in Tegel wohnhaft, gehörig. Fläche 3,81 Ar. Für 29957 Mark wurden der Glasermeister Franz Krüger zu Spandau, Breitestr. 15, und Architekt Emil Helm in Berlin, Haidestr. 54, gemeinsam Ersteher.

Beim Königl. Amtsgericht zu Köpenick. In der Hannemann'schen Zwangsversteigerungssache — K. 20. 98 — wird nach Zurücknahme des Antrages auf Zwangsversteigerung das Verfahren aufgehoben.

Konkurse.

Auswärts: Uhrmacher Albert Franke in Breslau. — Schlossermeister Wilhelm Pröpper in Kamen. — Bierhändler Paul Anton Johann Springer in Hamburg. — Damenmäntelhändler Georg Friedrich Martin Düwel in Hamburg. — Müller Klemens Linnemann in Herne. — Kaufm. Anton Küpper in Köln. — Kaufmann August Wiesemann in Köln. — Firma Theodor Winter in Liegnitz. — Lohnsticker August Friedrich Hager in Plauen.

Letzte Nachrichten.

Saßnitz, 24. August. (An Bord des Flotten-Flaggschiffs, S. M. S „Blücher".) Der in West-Hartlepool beheimatete englische Dampfer „Thornaby" kreuzte letzte Mitternacht seerechtswidrig den Backbordbug der Flotte, deren Lichter weit sichtbar waren. Ein geschicktes Manöver des Flottenflaggschiffs verhütete im kritischen Moment den Zusammenstoß. Allgemeine Entrüstung herrscht über die Fahrlässigkeit des englischen Schiffes. — Später fanden mehrere Torpedobootangriffe statt. — Heute wurden taktische Uebungen bei Rügen vorgenommen. „Blücher" ankert soeben vor Saßnitz.

Hamburg, 24. August. Gegenüber der Meldung eines Berliner Blattes, wonach bei einem Gartenfest auf der Elbinsel Peute durch Explosion von Feuerwerkskörpern 57 Personen verwundet und 15 schwer verbrannt worden seien, erfährt der „Hamburgische Korrespondent" von zuverlässiger Seite, daß auf dem von dem Veddeler Turn-Verein veranstalteten Turnfeste, dessen Schluss ein Feuerwerk bildete, beim Abbrennen einer Rakete sich das Schlussstück desselben löste und einem 12jährigen Knaben in's Gesicht flog. Derselbe erlitt zwei ganz leichte Brandwunden von der Größe eines Zehnpfennigstücks an der Backe. Sonst wurde Niemand verletzt.

Krefeld, 24. August. Katholikentag. In der heutigen dritten öffentlichen Generalversammlung wurde die Antwort auf das Huldigungstelegramm an den Kaiser verlesen; dieselbe lautet: „Potsdam, 24. August. Se. Majestät der Kaiser und König lassen der 45. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands für den telegraphischen Ausdruck treuer Ergebenheit bestens danken. Auf allerhöchsten Befehl, gez. von Lucanus." Die Antwort Se. Majestät auf das Huldigungstelegramm der katholischen Arbeiter lautet: „Potsdam, 24. August. Se. Majestät der Kaiser und König haben sich Allerhuldvollst über den Huldigungsgruß der katholischen Arbeiterversammlung gefreut und lassen für diese Kundgebung treuer Anhänglichkeit danken, gez. v. Lucanus."

Aachen, 24. August. Dem „Volkischen Tageblatt" zufolge ist die Geldlotterie zur Wiederherstellung des Rathauses und des Münsters genehmigt worden. Für das Rathaus sind 540000 M., für den Münster 600000 M. bestimmt.

London, 24. August. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Manila: Die Führer der Aufständischen erklärten nachdrücklich, sie seien Willens, mit den Amerikanern zusammenzugehen und würden sofort die Waffen strecken, wenn sie die Gewissheit haben würden, daß die Philippinen amerikanische oder britische Kolonie oder Schutzgebiet werden. Andernfalls würden sie sich durchaus weigern, die Waffen niederzulegen und würden einen erneuten Aufstand innerhalb eines Monats erregen, wenn die Amerikaner sich zurückziehen sollen. Die Spanier scheuen sich, in neue Unternehmungen sich einzulassen wegen der Unsicherheit der Lage; die geistlichen Orden schüren den Widerstand gegen jede Aenderung des alten Regimes.

Budapest, 24. August. Die Verhandlungen zwischen den österreichischen und den ungarischen Ministern währten ohne jede Unterbrechung von 11 Uhr Vormittags bis 2½ Uhr Nachmittags wurden dann nach einer Pause um 4 Uhr Nachmittags fortgesetzt und wenige Minuten vor 6 Uhr abgebrochen. Die Beratungen werden morgen fortgesetzt.

Madrid, 24. August. General Rios, der Gouverneur der Bisayas-Inseln, berichtet über neue blutige Kämpfe mit den Insurgenten, von denen 500 getödtet oder verwundet worden seien; die Verluste der Spanier seien geringfügig. General Rios habe aus Eingeborenen und Spaniern 6 Bataillone gebildet, welche einen Einfall der Aufständischen von Luzon her verhindern sollen; auch habe er ein kleines Geschwader gebildet zur Ueberwachung der Küsten und Flussmündungen.

Corunna, 24. August. Der Dampfer „Alicante" mit den ersten aus Santiago in die Heimat zurückgesandten Soldaten an Bord ist hier eingetroffen. An der Landungsstelle erwarteten denselben eine große Volksmenge und die Civil- und Militärbehörden. Die Menge wurde an dem Betreten des Schiffes gehindert, weil man die Möglichkeit der Ansteckung durch Fieberkranke fürchtete. Einige werden sogleich in das Lazareth gebracht und unter Quarantäne gehalten werden, andere gehen auf 5 Tage an Bord der Hospitalschiffe, den Gesunden wird der Eintritt in die Stadt gewährt.

Wad-Hamed (Sudan), 23. August. (Meldung des Reuter'schen Bureaus.) Die Kanonenboote und Kavallerieabteilungen unternahmen eine Rekognoszirung bis 40 Meilen von Amdurman und fanden, daß die Vorposten der Derwische sich in südlicher Richtung zurückgezogen hatten. General Hunter wird morgen den Fluss hinauf vorrücken mit einer Abteilung der ägyptisch-sudanesischen Division.

Hamburg, 24. August. Kaffee. Good average Santos September 31 Gd., per September 31¾ Gd., per März 33 Gd., per Mai 33¼ Gd. Alles Geld.

Hamburg, 24. August. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker, 1. Produkt, Basis 88 pCt. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per August 9,42½, per September 9,47½, per Oktober 9,52½, per Dezember 9,57½, per März 9,80, per Mai 9,90. Stetig.

Bremen, 24. August. Petroleum 6,45 Brief. Baumwolle stetig. 31,25 bez.

Frankfurt a. M., 24. August. Oestr. Kreditaktien 304¾, Franzosen 303½, Lombarden 69, Ungar. Goldrente 102,40, Gotthardbahn 144,00, Diskonto-Kommandit 201,40, Dresdner Bank 162,40, Berliner Handelsgesellschaft 167,20, Bochumer Gussstahl 224,10, Dortm. Union —,—, Harpener 179,90, Hibernia 195,90, Laurahütte 207,70.

Wien, 24. August, Nachmittags. (Schluss-Course.) Ungarische Kreditaktien 396,50. Oestr. Kreditaktien 360,00. Franzosen 358,75. Lombarden 77,50. Galizier —,—. Nordwestbahn 249,00. Elbethalbahn 266,25, Oestr. Papierrente 101,65. do. Goldrente 121,60. 5proz. ungar. Papierrente —,—. 4proz. ungar. Goldrente 120,75. Marknoten 58,85. Napoleons 9,54. Bankverein 267,75. Tabakaktien 133,50. Unionbank 294,00. Länderbank 226,00. Alpine Montan 165,00.

Paris, 24. August, Nachm. (Schluss-Course.) 3proz. Rente 103,60. 3proz. Anleihe —,—. Italiener 92,65. Franzosen —,—. Lombarden 175,00. Türken 23,40. Suezkanal-Aktien 3718. Ottomanbank 556,00.

Amsterdam, 24. August. Bancazinn 44.

London, 24. August. Chile-Kupfer 52¹⁄₁₆, per 3 Monat 52⁵⁄₁₆.

London, 24. August. (Schlusskurse.) Engl. 2¾proz. Konsols 110¹³⁄₁₆. Preuss. 3½proz. Konsols, unkündb. bis 1905 —,—, Aegyptische 4proz. unifiz. Anleihe 109, Italienische 5proz. Rente 91¾, Mexikan. 6proz. konsol. Anleihe von 1898 98¾, Russ. 4proz. konv. Anleihe II. Serie 104½, 1proz. konvertirte Türken Lit. D. 23¼, Ungar. 4proz. Goldrente 101¼, Ottomanbankaktien 12⅛, Kanada-Pacific-Aktien 87⅜, North. Pacific 78⅞, Silber —,—, Neue Chinesen 88¾, Spanier —.

Hierzu Beiblatt.